Novellen

von

A. D. Bernstein

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

834B451
O.n

B'nai B'rith Library
of Jewish Literature

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

FEB 29 1988
MAY 16 1988
JAN 13 1989
MAR 08 1991
MAY 25 1991
MAY 08 1992
MAY 12 1992

L161—O-1096

Novellen.

Novellen

von

Aron David Bernstein.

Achte Auflage.

Berlin, 1892.

Verlag von Freund & Jeckel
(Carl Freund).

834 B451
On

Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt bei Robert Schroth in Berlin S.

15 Mm 3 LME

Inhalt.

	Seite
Vögele der Maggid	1
Mendel Gibbor	115

B'nai B'rith 2801 Poppelauer 96

223088

Vögele der Maggid.

S..... ist ein Städtchen an der Weichsel, dessen Existenz die Königl. Preußische General-Post-Karte vom Großherzogthum Posen hinreichend verbürgt; sein Ruf jedoch als K'hilla[1]) ruht auf besserer, auf historischer Basis, seine Berühmtheit wurzelt in der Geschichte der Vorväter, wessen sich Kind und Rind in der ganzen guten K'hilla mit großem Stolze bewußt ist.

Es ist nämlich F. dieselbe K'hilla, in welcher vor hundert Jahren ein sehr berühmter Chasan[2]), Namens Ephraim Greidicker, wirkte, dessen Synagogen-Lieder noch heutigen Tages die Schlummer-Arien jedes echten Wiegenkindes in F. sind. Die Behörde könnte diese rührenden Melodien als hinreichende Legitimation statt eines Geburtsattestes aus F. brauchen; mindestens steht es fest, daß Jeder, dem diese sanften Töne fremd sind, eher gar nicht als in F. geboren sein kann.

Welch kaltherzigem Wesen diese eine historische Thatsache nicht Bürgschaft genug für die Berühmtheit unseres Städtchens ist, höre und wisse, daß vor etwa achtzig Jahren der „Maggid"[3])

---

[1]) Jüdische Gemeinde.
[2]) Vorsänger in der Synagoge.
[3]) Prediger, Redner.

dort lebte, der, wie jeder Mensch aus F. bestätigen wird, „von Eckwelt bis Eckwelt nicht seines Gleichen hatte." In der Erinnerung an ihn war es in F. zum Sprüchwort geworden: „Wenn er Buße predigte, fingen die Betpulte an zu zittern und bei seinen Grabreden haben alle Leichensteine geweint." Darum war auch ein „Wörtchen" vom Maggid, Friede sei mit ihm, ein Honigseim für jedes K'hilla-Kind. Wer dergleichen nicht mit Enthusiasmus aufnahm, mußte von Fremdlingen in der Gemeinde herrühren.

Ein drittes historisches Merkmal unseres Städtchens ist noch epochemachender zu nennen; denn nach diesem Ereigniß wurde in Wirklichkeit gezählt. Das Ereigniß war ein Brand und zwar ein großer Brand, in welchem das ganze Städtchen vor etwa vierzig Jahren drauf ging. Nicht das Beshamidrasch[1]), nicht die liebe heilige Schul[2]) blieb verschont, sogar das Haus des Herrn Bürgermeisters, das gar noch nicht nöthig hatte abgebrannt zu werden, ging auch in der allgemeinen Zerstörung unter. — Nur die Mikwe[3]) — und das war das größte Wunder, das F. weltberühmt machte — blieb stehen und auch nicht eine einzige Schindel ihres Daches konnte vom Feuer angegriffen werden.

Als nach dem großen Elend dieses vielbesprochenen Brandes der ganze sicher prophezeite Reichthum der Gemeinde in den Geldern der Feuerassekuranz eintraf, wurde das Städtchen wiederum neu aufgebaut und zwar in dem würdigen einfachen Baustyl, der das Schöne mit dem Nützlichen verband, und der ganzen Gemeinde die Uniform einer kleinen einstöckigen Kaserne verlieh.

Nur vier Gebäude machten eine Ausnahme. Die heilige

---

[1]) Haus, wo der Talmud studirt wird.
[2]) Synagoge.
[3]) Tauchbad für Frauen.

liebe Schul wurde in einer Schönheit aufgemauert, desgleichen die Welt nicht gesehen hat. Man trieb die Pracht hierin gar so weit, sich die nah und fern berühmten „Schnitzler" aus Kempen kommen zu lassen, um die heilige Lade und das Vorleserpult mit vergoldetem Schnitzwerk zu versehen. — Auch das Haus des Herrn Bürgermeisters zeichnete sich beim Neubau durch einen zweiten Stock aus, obgleich kein Mensch in F. begreifen konnte, wozu man sich eine Wohnung über der andern erbaut, um auf einer Treppe dort hinaufzusteigen, wenn man so bequem im Erdgeschoß wohnen kann. — Doch der Bürgermeister that es und die Gemeinde mußte schweigen. Nicht so ganz schweigsam verhielt sich die Welt in F., als sie sah, daß sich der reichste Mann der K'hilla, Reb Noach Brall, auch ein zweistöckiges Haus aufrichtete. — War er auch der Angesehenste in der Gemeinde, und durch seinen Reichthum berechtigt zu allen äußerlichen Würden, so mochte man ihm doch diesen Luxus nicht verzeihen, zumal er bereits sechs Jahre kinderlos mit seiner schönen Frau Täubchen lebte und eigentlich nicht viel aus den vier Pfählen seiner Stube im Erdgeschoß herauskam.

Zeichneten sich diese drei Gebäude nach dem Brande zum Vortheil vor der Uniform des ganzen Städtchens aus, so machte die wunderreiche Mikwe, so hochgepriesen sie auch in der ersten Zeit war, eine seltsame und etwas sehr verfallende Ausnahme. Aber ihr Ruhm, der Ruhm einer von keiner Flamme antastbaren Mikwe, verblieb noch lange Jahre nach dem Brande und gehörte zu den Dingen, auf welche jedes Kind aus der K'hilla mit Recht stolz war.

Zu all den Berühmtheiten aber kam nach dem Brande noch der Umstand, daß die Gemeinde sich nach den üblichen großartigsten Parteikämpfen, die je eine K'hilla bei solcher Gelegenheit gesehen, entschloß, einen Rabbi zu wählen, der daselbst eine talmudische Hochschule einrichtete. Die Stadt bevölkerte

sich in Folge dessen mit mehr als fünfzehn Bachurim[1]) und erhielt dadurch einen neuen erhabenen Glanz. Aus dem wieder auferbauten Beshamidrasch, das gegenüber der berühmten Mikwe stand, erhob sich demnach in der Zeit, in welcher unsere Geschichte spielt, ein Duft der Gelehrsamkeit über die ganze Stadt, so daß die Erhaltung der Bachurim, die eben der armen Gemeinde nicht leicht ward, doch ein freudiges Opfer war, das die frommen Einwohner gern zum Heil der Welt darbrachten.

Es war an einem sonnenhellen Nachmittag in der Mitte des tief ernsten Monat Elul[2]), als zwei Bachurim allein im Beshamidrasch saßen, denn diese Stunde war eben nicht die des allgemeinen Studirens. Im Monat Elul, in der heiligen Zeit, in der die Posaune schon mahnt an die Sünden der Menschen, war das Beshamidrasch in den einsamen Stunden der Nacht belebter als an den Nachmittagen. Heute besonders, an einem Donnerstag, gebot die Sitte der Schule, die Nacht hindurch gar fleißig zu lernen, so daß selbst der Rabbi erst spät gegen das Vesper-Gebet in dieser Werkstatt seiner geistigen Produktionen zu erscheinen pflegte.

Die beiden heutigen Insassen dieser Stätte hatten zwar vor sich große Folianten aufgeschlagen, auch wiegten sie sich im andächtigsten Summen der Melodie, in der der Talmud gelesen wird, unter leichtem Schaukeln hin und her; allein die Bewegung ihres Oberleibes und das Summen ihres Gesanges würde auch den weniger Eingeweihten schon verrathen haben,

---

[1]) Talmudschüler.

[2]) Entsprechend dem Monat September und Vorläufer des Monats Tischri mit dessen hohen Festen (Neujahr und Versöhnungstag).

daß sie nicht über die schwierigen Probleme des Talmuds sannen, die bekanntlich nur unter den heftigsten Gestikulationen und Modulationen ans Tageslicht gefördert werden. Wer schärfer hinblicken konnte, würde sogar wahrgenommen haben, daß die Folianten nur zum Schein aufgeschlagen seien; denn der Eine der Bachurim, ein kleiner Mensch mit dem blühenden Antlitz der Jugend, über dessen ansprossenden Bart noch nicht die „Zwickscheere" gefahren, hatte ein Paar geschriebene Blätter in jüdischen Schriftlettern vor sich, auf die sein Blick mit besonderer Gluth geheftet war; und wenn er das Auge von dieser Schrift aufschlug, flog der Blick offenbar hinaus zum Fenster und drüben hinüber nach den sehr kleinen Scheiben der wunderbaren Mikwe.

Der zweite Bachur, älter als sein Genosse und von bleicherer und sorgenvollerer Gesichtsfarbe, schien noch minder andächtig dem Folianten zuzusprechen. Er hatte zwischen den Händen halb verborgen ein Buch von einer Kleinheit, wie es in Händen von Bachurim sonst selten ist; ein Buch, in das er sich sehr vertieft zu haben schien, und das offenbar sein höchstes Entzücken erregte, das er aber ganz unzweifelhaft um jeden Preis den Blicken eines Lauschers entziehen mochte; denn es war ein verbotenes Buch, es war — daß wir's nur sagen — es war gar ein Buch mit deutschen Lettern.

Daß sie trotzdem den äußern Anschein des Studirens in Bewegung des Leibes und in ihrer wehmüthigen Singweise zu wahren trachteten, geschah ohne Zweifel nur um einen unberufenen Lauscher zu täuschen und die Gedanken und Gefühle zu verdecken, die ihre Seele erfüllten. —

„Zempelburger," begann der Jüngere nach einer Pause, in welcher er sorgfältig die geschriebenen Blättchen zusammenrollte und in seinen Aermel verbarg, „siehst Du sie?"

Der Zempelburger blickte mit seinen großen Augen von dem Buche auf und ließ dieselben hinüber auf die Scheibchen

der Mikwe schweifen: „Ich hab' sie noch nicht gesehen; aber ihre Hand hat eben die Scheiben abgewischt. Sie wird kommen!"

„Golde wird kommen!" sagte der Jüngere, den wir nach Sitte der Bachurim ebenfalls nach seiner Vaterstadt, den Kosminer nennen wollen: „Golde wird kommen," wiederholte er mit einem tiefen Seufzer; „von Vögele hab' ich noch keine Spur erblickt."

Nach diesem kurzen Gespräch trat eine Pause ein, in welcher Beide wieder in das Wiegen des Körpers und in den singenden Ton des Lernens verfielen; denn von draußen her in der schmalen Gasse, die sich zwischen Beshamidrasch und Mikwe hinzog, vernahm man den merkwürdigen Doppelschritt von Leeser Schlapp, einem Manne, der jahraus jahrein wegen seines schlimmen Fußes stets in einem Stiefel und einem Pantoffel einherschritt, und der wegen seines bösen Mundes die gefürchteste Erscheinung in der Gemeinde war.

Leeser Schlapp nahte wirklich und streckte sein Gesicht an die niedrigen Fenster des Beshamidrasch. Als beide Bachurim hierauf einen Augenblick inne hielten und den gefürchteten Gast durch die Scheiben ansahen, verzerrte sich sein Gesicht zu einem bösen Lachen. „Da sieht man," rief er laut hinein: „die heutige Welt! Die Bachurim sitzen im Beshamidrasch, aber sie lassen nicht einmal den Gesang vom Lernen hören!"

Unwillkürlich wollten Beide, in ihrem Gewissen getroffen, diese Melodie hören lassen; allein an den kleinen Scheiben drüben in der Mikwe ließen sich im selben Augenblick, wahrscheinlich angelockt von Leesers Stimme, zwei jugendliche Gesichter blicken, deren Erscheinen die jungen Menschen wieder verstummen machte. Da jedoch die Gesichter schnell wieder verschwanden und Leeser immer noch auf die Melodie zu warten schien, hoben sie nun mit munterer Stimme und offenbar in aufgeregter Stimmung laut die Texte aus ihren Folianten zu recitiren an und fuhren darin so kräftig fort, daß sie die

schmähenden Worte Leefers nicht hörten, mit welchen er seinen merkwürdigen Doppelschritt in die Gasse hinein begleitete.

Wieder trat eine Pause ein, in welcher sie Beide seufzend auf das wunderreiche Gebäude gegenüber hinblickten. Die Flammen in den Augen des jungen Kosminer waren dabei so gewaltig, daß man für das arme Häuschen hätte Gefahr darin erblicken können, stünde es nicht fest, daß gerade dieses mit Schindeln gedeckte Gebäude feuersicherer sei als alle Bauwerke der Welt.

Endlich nach langem Harren öffnete sich die niedrige Thüre der Mikwe, und nicht Golde, sondern die schlanke Vögele trat aus derselben hervor. Das Angesicht des Kosminers verrieth ein Entzücken, das nur die Liebe zu erzeugen vermag; jedoch gemischt mit einer Verlegenheit, die hinreichend zeigte, wie seine Liebe noch in jenem Stadium sei, wo sie nur erst stummer Anbetung und keines Wortes mächtig ist.

Offenbar machte Vögele Vorbereitungen, um in's Beshamidrasch einzutreten. Sie hatte in Papier eingewickelt etwa ein Dutzend Talglichter in der Hand; diese legte sie auf den großen Stein vor der Mikwe nieder, der nicht minder berühmt war als die Mikwe selber. Der Kosminer sah nun in stiller Anbetung, wie Vögele gar züchtig das „Brusttüchel" von den Schultern abnahm, um ihren bloßen Kopf damit einzuhüllen; denn obwohl ihr nußbraunes Haar sich in einem fürstlichen Palaste nicht hätte zu schämen brauchen, gebot doch der fromme Anstand, daß sie nicht mit entblößtem Haupte in's Beshamidrasch trete, wo die Bachurim und die lieben heiligen Bücher waren. Das Brusttüchel verdeckte nun die zierlichen Flechten ihres Kopfes; aber es enthüllte eben dadurch halb die ärmlich gekleidete, überaus schlanke und liebliche Gestalt des jungen Kindes.

Der Zempelburger ließ den Kopf tief in seinen Folianten sinken. Es war heute nicht Golde, wie er mit der ganzen

abergläubischen Zuversicht der Liebe erwartet hatte; es war Vögele, die herüber kam. Mit einem tiefen Seufzer begann er seinen Text laut zu recitiren, während der Kosminer mit Herzpochen die Tritte der Herüberschreitenden zählte und bei ihrem wirklichen Eintritt in das Beshamidrasch aufsprang, um ihr in glühendster Verlegenheit entgegen zu gehen.

„Bachur," sagte Vögele mit weit geringerer Verlegenheit zu dem vor ihr Stehenden: „da sind die Hälfte der Lichter für das Beshamidrasch. Sie sind heut ein bischen spät fertig geworden."

Der Kosminer streckte seine Hand aus, um die Lichter zu empfangen; unwillkürlich berührten sich die Finger des jungen Paares. Dem Kosminer wurde so wunderbar hierbei zu Muthe, daß er sofort vergaß, was er sagen wollte; nur mit Stottern vermochte er die Worte hervorzubringen:

„Vögelchen, Ihre Hand" — —

„Ist treife[1])" — fiel ihm Vögele schalkhaft schnell ins Wort, indem sie ihre in der That von den Talglichtern glänzenden Finger dabei besah.

„O nein, bewahre!" rief der Kosminer in bitterster Verlegenheit und im Tone halber Verzweiflung aus, denn ihm schwebte etwas ganz Anderes vor, was er sagen wollte. Gewiß hätte er auch noch das richtige Wort dafür gefunden, wenn ihm Vögele nur Zeit gelassen hätte; allein diese hatte offenbar noch etwas Anderes zu bestellen. Sie blickte mit einem ebenso klugen als schalkhaften Blick auf den Zempelburger, der seinen Kopf noch immer hinter den Folianten verbarg, und sagte mit etwas lauterer Stimme: „Die anderen Lichter wird Golde bald herüber bringen!"

Der Kosminer stand noch in seiner tiefsten Betroffenheit da, als Vögele schon wieder zur Thür hinaus getreten war

---

[1]) Ungenießbar im Sinne der jüdischen Speisegesetze.

und der Zempelburger auf ihre letzten Worte den Folianten von sich schob und mit einem frohen Antlitz an die Seite seines Collegen und Liebesgenossen trat.

„Kosminer!" rief er leise, „hast Du gehört? Golde wird noch kommen! Siehst Du, Bruder, das ist heute ein glückseliger Tag!"

„Ein glückseliger Tag?" entgegnete ihm der Kosminer mit einer heftigen Bitterkeit, die an Verzweiflung grenzte. „Ein glückseliger Tag? vielleicht für Dich; für mich ist er schrecklich!"

„Wie?" fragte der Zempelburger erstaunt, „bist Du nicht sinnig? Hast Du nicht da eben mit Deinem Vögelchen gesprochen?"

„Nein," unterbrach ihn der Halbverzweifelte; „sag' nicht: mein Vögelchen, sag' nicht, ich hab' mit ihr gesprochen, ich wollte ihr was sagen, was ich mir schon tausend tausendmal vorgenommen; aber sie will es nicht hören, sie will von mir nichts hören!"

Mit diesen Worten warf er sich auf die Bank und ließ seinen Kopf auf den Arm sinken, um die Flammen seines Antlitzes und die aufsteigenden Thränen in seinem glühenden Auge zu verbergen.

Der besonnene Zempelburger setzte sich begütigend neben ihn hin und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Thor," raunte er ihm in besänftigendem Tone zu: „was willst Du denn? Sieh nur, ich hab' Golde noch nicht gesehen und bin doch ruhig und glücklich; Du aber hast doch mit Vögelchen gesprochen." —

„Ich gesprochen?" fuhr der Kosminer auf: „Ich hab' sprechen wollen, ich hab' ihr sagen wollen —"

„Ich weiß, was Du hast sagen wollen."

„Nein, Du weißt nicht!"

„Ich weiß —"

„Nein!" rief der Kosminer mit Heftigkeit. „Ich hab' ihr

sagen wollen: ‚Vögelchen, Ihre Hand macht lichtig das Beshamidrasch!‘ Aber sie läßt mich nicht reden und ich hab' ihr noch nichts, gar nichts gesagt! Du bist glücklich, Du kannst reden; Golde weiß, wie Du sie liebst. Ich bin der unglücklichste Mensch auf der Welt!“

„Versündige Dich nicht, Kosminer,“ begütigte der Freund; aber der Unglücklichste aller Menschen fiel ihm im Tone der leidenschaftlichsten Gereiztheit ins Wort:

„Versündigen! ich will mich versündigen! — Ihre Hand treife?“ Er schüttelte so bitter den Kopf verneinend dabei, daß jedes seiner krausen Löckchen ein verzweifeltes: Nein! zitterte. „Gott, Gerechter! — Zempelburger! sieh her!“ setzte der Unglücklichste der Menschen in plötzlicher Wendung hinzu, indem er aus seinem Aermel das zusammengerollte Manuskript hervorzog und vor den Augen seines Genossen emporhielt, „sieh her, ich bin so verzweifelt, wie Kotzebue!“

Wer jemals geliebt und mit jugendlicher Leidenschaft geliebt, und in ähnlicher Lage, wie unser armer junger Mensch, von dem Bewußtsein geplagt worden ist, der Geliebten, trotz der tausendfältigsten Vorbereitungen, dennoch nicht das richtige Wort der Liebesnoth geklagt und gesagt zu haben, der wird die Verzweiflung natürlich oder mindestens verzeihlich finden, die unsern armen Helden erfaßt hatte, als er die vielfach überlegte Galanterie in dem rechten Moment nicht über die Lippen bringen konnte, ja sogar durch sein Stocken und Stottern den bittern Irrthum in der geliebten Vögele erzeugte, daß er auf ihre durch ein wenig Talg „treife“ gemachte Hand anspielte.

Wer aber noch außer in der Liebe in der deutschen Literatur bewandert genug ist, um zu wissen, daß der selige Kotzebue ein ganz verzweifeltes Phantasie-Gedicht geschrieben, das unter dem Namen „Kotzebue's Verzweiflung“ in den zwanziger Jahren sprüchwörtlich war, der wird unsern Helden noch besser verstehen, wenn wir hinzufügen, daß sich gerade dieses verzweifelte

Gedicht in damaliger Zeit auf einem nicht mehr zu ergründenden Wege bis in die Kreise aller jüdischen jungen Menschen verirrt hatte, und daß die sehr zerlesene Papierrolle, welche der Kosminer eben in der Hand hielt, eine Abschrift dieser großen „Verzweiflung" in jüdisch-deutschen Lettern war, die der Arme unzählige Male durchgelesen, so oft ihm der Gedanke nahe kam, daß Vögele am Ende gar nichts davon wisse, wie sehr er sie liebe.

Der arme Kosminer fühlte in der That, daß seine Verzweiflung so unendlich sei, wie die Kotzebue's, und eine größere Verzweiflung konnte es wohl auch nicht in der Welt geben. —

Auf das Gemüth des gefühlvollen, aber doch besonnenern Zempelburger machte dieser Ausbruch einer verzweifelnden Liebe einen tiefen Eindruck. Denn der Zempelburger war ebenfalls noch nicht in der Liebe zu Golde so weit gekommen, ihr sein ganzes Herz auszuschütten, und obwohl er in der deutschen Literatur durch günstigere Umstände bis in Schiller's „Kabale und Liebe" hineingerathen und dies das kleine Buch war, welches er — Gott verzeihe ihm — eben bei dem offnen Talmud-Folianten gelesen, so war er doch gleich vielen seiner Zeitgenossen fest überzeugt, daß im Punkte der verzweifelten Poesie Kotzebue die höchste Stufe der Vollendung erreicht habe, und daß somit der Zustand seines Freundes ein höchst bemitleidenswerther sein müsse.

Eine kleine Weile verging, bevor er einen Trostgrund ausfindig machen konnte. Sie hatte den Vortheil, daß die Leidenschaft des Kosminer inzwischen den Gipfelpunkt überschritt und ihn empfänglicher für die sanfte Zurede seines Freundes machte.

„Kosminer," sagte dieser, „sei ruhig. Ja, geh Du lieber jetzt weg. Golde wird bald kommen, und wenn ich mit ihr allein bin, kann ich mit ihr reden. Ich will ihr dann sagen, was Du hast Vögelchen sagen wollen, und die gute Golde hat ihre Schwester so lieb, daß sie es ihr gewiß wieder erzählen wird. — Geh," setzte er nach einer Pause hinzu, „sei nicht so

verzweifelt. Ein Jüd darf gar nicht so verzweifeln, wie der Goi. [1])"

Der arme verliebte Kosminer mochte das Richtige dieses Vorwurfs ebenso fühlen, wie er mit Dank den Liebesdienst empfand, den ihm der Freund zu erweisen trachtete. Er steckte daher, nachdem er sich aufgerichtet und noch einen Blick auf die wunderreiche Mikwe geworfen, Kotzebue's Verzweiflung mit etwas weniger bewegtem Gemüthe in die Tasche, drückte dem Freunde die dargereichte Hand mit einer Innigkeit, als ob es die geliebte Hand wäre, welche das Beshamidrasch lichtig macht, und entfernte sich aus den geweihten Räumen, die heute etwas seltsame Scenen in sich fassen sollten.

Der getreue Zempelburger hatte kaum wieder seinen Folianten vorgenommen, der ihm als Schutzmauer für seinen verbotenen Genuß von Kabale und Liebe dienen sollte, als drüben die Thür des Wunderhauses sich wieder öffnete, und — o Seligkeit! — die kleinere, aber schönere Golde daraus hervor trat. Auch sie hatte ein Päckchen Talglichter in der Hand. Auch sie knüpfte sich das Tüchel, welches ihren vollen Busen verhüllte, in frommer Andacht über den Kopf, dessen schwarze Haare die natürlichsten Locken in der Welt bildeten. Auch sie kam leicht herüber geschritten, und eher noch als der gute Zempelburger es vermuthete, stand sie im Beshamidrasch und reichte ihm die Lichter hin.

Die Leidenschaft des Zempelburgers war nicht so überstürzend; aber als er der guten Golde in das blühende Antlitz sah, vergaß auch er das Wort, mit dem er sie hatte anreden wollen. Golde's Augen leuchteten, ihr Herz wogte: aber auch ihr Mund war stumm. So kam es denn, daß sich Beide im vollen Bewußtsein ihrer Liebe eine Weile schweigend gegenüber

---

[1]) Nicht-Israelit.

ſtanden und nur die Blicke ſprechen ließen, die freilich in tauſend Fällen dieſer Art beredt genug ſind.

Eben wollte der Zempelburger ſeine Anrede mit den Worten: „Liebſte Golde“ beginnen, als wiederum durch dieſelbe Scheibe die Stimme Leeſer Schlapp's wie ein Donnerſchlag über ſie hereinfuhr.

„Soll ſich Gott erbarmen,“ rief er. „Heißt eine Welt! Fünfzehn Bachurim hält die K'hilla aus und man hört keinen Geſang vom Lernen, und kuckt man ſich im Beshamidraſch um, ſind ſo viel Mädchen darinnen wie Bachurim!“

Die arme Golde ſtand bei dieſen Worten wie verſteinert; erſt nach einer Weile konnte ſie ſich ſo weit faſſen, daß ſie zur Thür hinausſchlüpfte. Aber draußen ſtand noch immer Leeſer Schlapp und ſchimpfte auf die Bachurim und die heutige Welt. Wie die Arme die Thür der Mikwe wieder erreichte, wußte ſie ſelber nicht recht. — Drinnen aber ballte der Zempelburger die Fauſt und rief eingedenk der Verzweiflung ſeines Leidensgenoſſen aus: „Unſere Weiſen haben Recht: „„Verurtheile Deinen Nächſten nicht, als bis Du in ſeiner Lage biſt.““ Gott bewahre und beſchütze mich! ich möchte auch verzweifeln wie Kotzebue.“

Wir verlaſſen die Stätte ſo grauſiger Verzweiflung und wollen uns in das Gebiet der wunderreichen Mikwe etwas näher hineinwagen.

Der einzige Bewohner dieſes Wundergebäudes war derjenige Mann, der gegen eine geringe Pacht ſeit fünf Jahren die Nutznießung der Mikwe hatte, die eigentlich das Eigenthum der Gemeinde war. Er führte den Namen Reb Chaim Mikwenitzer oder ſchlechtweg: der Mikwenitzer. Er war der Vater der beiden genannten Mädchen, deren nähere Bekanntſchaft wir noch machen werden, und die auch nach dem Stand

des Vaters benannt wurden. Golde Mikwenitzer und Vögele Mikwenitzer waren die gebräuchlichen Bezeichnungen, unter welchen diese Kinder, fast möchten wir sagen, berühmt waren.

Denn daß wir es nur gestehen: der Mikwenitzer war nicht etwa blos wegen seines Wohnsitzes und Gewerbes ausgezeichnet, sondern in seiner und in der Person seiner Kinder vereinigte sich eigentlich Alles, was zur historischen Berühmtheit des Städtchens gehört. Der Mikwenitzer war ein direkter Enkel des großen Maggid, seine seelige Frau war eine ebenso in gerader Linie abstammende Urenkelin des großen Chasan, deren wir Eingangs unserer Erzählung schon ruhmvoll gedachten. Ueber den Häuptern der beiden Mädchen vereinigten sich demnach die Dioskuren, Kunst und Wissenschaft, als Stammväter, und ginge es in dieser Welt nach der Gerechtigkeit, so würde dieser Ruhm der K'hilla nicht in so trüben und engen Verhältnissen leben dürfen, als es zur Zeit geschah.

Reb Chaim war aber auch das Opfer einer grausamen politischen Maaßregel, und das muß ihm in unsern Augen eine besondere Glorie verleihen. Sein Unglück datirt aus den Zeiten der drückenden Verordnung, die der Staatsminister von Altenstein, ohne zu ahnen, welch ein Geschick er unserm Reb Chaim bereitete, über ihn verhängt hatte.

Ungefähr fünf Jahre vor dem Brande hieß Reb Chaim noch nicht der Mikwenitzer, sondern man nannte ihn nach dem großen Ahn: Reb Chaim des Maggids, wie man sein Weib „Täubchen" mit dem Zusatz die „Chasentes" bezeichnete. Reb Chaim war der Lehrer der Gemeinde und lebte in Ehren und Würden, ohne jemals im Leben dem Staatsminister von Altenstein irgend etwas Uebles zu wünschen. Da kam mit Einemmale das große Unheil in Gestalt einer Verordnung wie ein Donnerschlag von Berlin direkt nach F. — Der Minister von Altenstein ließ sich's nicht ausreden, er verlangte: Reb Chaim

des Maggids soll ein Lehrer-Examen machen; wo nicht, so soll ihm seine Schule geschlossen werden.

Ein ganzes Jahr verging hierauf noch unsrem Reb Chaim in der festen Hoffnung, daß solch eine boshafte Verordnung, wenn es auch eine königliche Verordnung war, nimmermehr Bestand haben könne. Aber diese Hoffnung und noch viele andere waren trügerisch. Vergebens erwarb er sich die Protektion des Wachtmeisters, der Alles in allem war beim Bürgermeister. Der Wachtmeister war durchaus auf Seite Reb Chaims und erklärte oft genug bei einem Schnäpschen, das er sehr gnädig annahm, seine eifrigste Gegnerschaft gegen den Minister von Altenstein. Es wird versichert, daß sich dieser edle Wachtmeister für die Sache Reb Chaims in die Länge und in die Breite legte vor den Bürgermeister; ja es ist eine in der ganzen K'hilla feststehende Thatsache, daß sich auch der Bürgermeister zu gleichem Zweck in die Länge und in die Breite legte vor den Landrath. Es wird sogar hinzugefügt, daß sich selbst der Landrath für die gerechte Sache Reb Chaims in die Länge und in die Breite gelegt vor die Regierung, ja die ganze Bromberger Regierung soll sich, der Sage nach, in die Länge und in die Breite gelegt haben vor das Ministerium. — Und doch! Altenstein blieb Altenstein und das Verhängniß blieb Verhängniß, und eines traurigen Tages wurde die Schule trotz der offenbarsten Empörung der ganzen K'hilla geschlossen.

Reb Chaim that da zum ersten Male seinen Mund auf zu einer Schmähung seines größten Feindes. „Er ist — sagte er mit Anspielung auf dessen Namen — er ist ein Stein des Anstoßes für die alte Jüdischkeit."

Das Opfer der schweren Verordnung war sehr übel daran und Täubchen, der zarte Sproß aus dem Hause des großen Chasans, überlebte den Schmerz nicht lange. Sie starb in noch jugendlichem Alter und hinterließ ihn und die beiden

Töchter der Vorsorge Gottes, auf die sie ihn noch in der letzten Stunde ihres frommen Daseins verwies.

„Chaim", — das waren ihre letzten Worte: „gedenk an Dein Weib! Dir wird noch beistehen das Verdienst der Vorväter, Du wirst noch beglückt werden durch diese Kinder!"

Und in der That, gerade nach dem großen Brande nahm es den Anschein, als sollte sich die Prophezeiung der Sterbenden schnell verwirklichen. Von der ältesten Tochter Golde, damals zehn Jahre alt, sagte die ganze Welt in F., daß sie die Anmuth und die schöne Stimme von dem Aeltervater, dem Chasan, geerbt; Vögele, damals acht Jahre alt, sang auch recht lieblich und secundirte der ältesten Schwester, die alle heiligen Synagogen-Gesänge mit meisterhafter Virtuosität ausführte, wie der schönste Fistelsinger der Synagoge; der vornehmliche Werth Vögele's aber bestand in ihrem hellen Verstand, ihrer muntern Laune, ihrer Lernbegierde und ihrem Talent der Rede, das ihr den Ruf zuzog: sie sei der wahre Maggid.

„Wären es nur Jungens!" pflegte Reb Chaim im Stillen zu seufzen! Aber seine Freude hatte er doch daran, wenn Reb Noach Brall oder sonst ein reicher Mann aus der Gemeinde die Kinder holen ließ, um sie aus dem Machsor[1]) vorbeten zu lassen; denn ihr Virtuosenthum wurde ihnen gut belohnt. Sie brachten oft Geldstücke heim, die die Familie vor Noth schützten.

Besonders wohlthätig erwies sich ihnen Täubchen, Reb Noach Brall's Weib. Diese Namensschwester der verstorbenen Mutter der Kinder hegte eine große Zärtlichkeit für die Waisen. Die schöne kinderlose Frau war die Gutmüthigkeit selber und ihr, der reichen Frau, verdankte zumeist die unglückliche Nachkommenschaft aller Größe der Vorväter, das Stückchen traurige Existenz.

Der große Brand schien nun gar eine glückliche Epoche in

---

[1]) Festgebetbuch.

dieser Familie herbeizuführen. Die Obdachlosigkeit der ganzen Gemeinde erregte die Theilnahme aller nahen jüdischen Gemeinden der Gegend. Man nahm die „Abgebrannten" gerne bei sich auf und leistete ihnen mit wahrhaft jüdischem Herzen treue Liebesdienste. Auch Reb Chaim zog in der Gegend umher. Eine in hebräischen Versen abgefaßte Bescheinigung seiner edlen Abstammung, wie daß er abgebrannt sei, — worin beiläufig der ganze Brand des Städtchens mit allen möglichen und unmöglichen Schrecknissen höchst poetisch geschildert war, — verschaffte ihm Zuspruch in reichen Häusern; das Märtyrerthum, das der Minister Altenstein ihm bereitete, gewann ihm die Liebe aller Frommen, die diesen Minister mit seinen Erziehungs-Plänen für einen „Stein des Anstoßes" hielten. Der liebliche Gesang seiner Kinder entzückte in den K'hilla's die heitersten Abendgesellschaften und verschaffte ihm Einnahmen, zu welchen er sich bei seiner Schule nicht hatte erheben können.

In der That war es ein seltener Genuß, die kleine runde Golde aus dem Machsor singen und die schlanke Vögele ihr „zuhalten" zu hören. Wenn Golde mit der innigsten Schwärmerei die runden Händchen an die vollen Backen wie der beste Chasan drückte und elegische Gebetstücke mit voller Stimme absang, oder wenn die muntere Vögele eine lustige Synagogen-Melodie abfistelte, war es ein Ergötzen für Alt und Jung, und es regnete Kupfer- und Silberstücke als Honorar, so daß Reb Chaim oft dachte: es sei doch zum Guten, daß die Mädchen keine Jungen sind.

Nur, wenn das lustige Vögele ihr besonderes Kunststück bewies und aus dem Zenno ureno[1]) oder dem Simchas Nefesch[1]) oder Tam wejoschor[1]) mit einer Virtuosität und einem Aus-

---

[1]) Moralisch-religiöse Werke in jüdisch-deutscher Sprache, besonders als Lektüre für Frauen berühmt.

druck Vorträge hielt, die alle Weiber zum Schluchzen und alle Männer zur Verwunderung hinriß und die gemeinsame Kritik sich darin vereinigte: „Ja, sie ist ein wahrer Maggid!“ nur dann erwachte der Ahnenstolz in Reb Chaim, und er sagte mit gerührtem Schmerz: „Ich will mich nit versündigen gegen Gott, aber mein Vögelchen hätte doch müssen ein Jung sein.“

Volle fünf Jahre waren so nach dem Brande vergangen. Reb Chaim hatte auf seinen Kunstreisen gute Zeiten und kam nur zu den Sterbetagen seiner Eltern und seiner frommen Frau nach F. heim. Da griff denn wiederum das Schicksal etwas gewaltsam in sein Leben ein und machte dem öffentlichen Virtuosenthum der Kinder mit einemmale ein Ende.

Diesmal hieß das Schicksal nicht Altenstein; es war der neue Rabbiner in F., der nach dem Brande und dem Wiederaufbau des Städtchens daselbst aufgenommen ward.

Dieser, der fromme und bewährte Reb Jitzchak Reb Simcha's, ließ Reb Chaim zu sich rufen und sagte ihm nach einem sehr lehrreichen „Wörtchen“ und einigen gut „geteutschten“ Bibelversen, daß es keine Art und Weise sei, wenn seine Mädchen, die jetzt bald heirathsfähig würden, so herumwandern durch die Welt, um vor Ledigen und Verheiratheten zu singen. „Ihr wißt“, schloß er seine Ermahnung, „die Stimme eines Weibes ist Verführung. Euere älteste Mad ist schon in Jahren, wo sie nicht immer so mit dem Machsor umgehen darf; und Euere zweite Mad, höre ich, will ein ganzer Gelehrter sein. Nun, Reb Chaim, Ihr seid doch ein guter Jüd, vergeßt Ihr denn, was unsere Weisen gesagt haben:

„Wer seiner Tochter Gelehrsamkeit beibringt,
lehrt sie Unzucht.“

Reb Chaim war hierüber nicht minder bestürzt als über Altenstein's merkwürdigen Eigensinn; allein darüber war er keinen Augenblick zweifelhaft: der Rabbi war gerecht, wie Gott

gerecht ist. In Reb Chaims Seele waren schon dieselben Zweifel aufgestiegen.

Noch vor Abend desselben Tages war der Entschluß Reb Chaims bekannt, fortan nicht mehr die Gemeinde zu verlassen. Dies steigerte die Theilnahme für ihn bei Jung und Alt. Man lobte den Beschluß und noch mehr die Motive. Selbst Leeser Schlapp, der nichts ungehöhnt lassen konnte, glaubte dem armen Reb Chaim sein Mitleid ausdrücken zu müssen. „Nu, Reb Chaim," sagte er, „mit Euerer Golde werdet Ihr kein Gold mehr machen, und mit Euerer Vögele werdet ihr nicht mehr ausfliegen. Ihr seid mir ein Jammer."

Mit schwerem Gemüth ging Reb Chaim heim. Die Gastfreundlichkeit von Reb Noach Brall hatte den zweiten leer stehenden Stock seines Hauses der Familie, die nur vorübergehend nach F. zu kommen gedachte, eingeräumt.

Aber als der Vater hier den beiden Mädchen seinen Entschluß bekannt machte, entstand eine lebhafte Scene. Mit der frommen Golde, die in einem Alter von fünfzehn Jahren das Gefühl für Schickliches und Unschickliches schon tief empfand, ward er sehr bald fertig. Mit der dreizehnjährigen Vögele gab es einen harten Strauß. Sie kämpfte wie ein wahrer Maggid mit allen Mitteln der Dialektik und ihrer reichen Gelehrsamkeit aus allen Werken der deutsch-jüdischen Literatur gegen die Argumente des Rabbi und ließ in ihrer Rede Streiflichter des Geistes über den Beruf der Frauen hören, die einer George Sand würdig waren. Sie sprach mit einer so glänzenden Beredsamkeit, daß der Vater nicht nur verstummt vor Verwunderung dastand, sondern sich in seinem Herzen sagte: man müßte eigentlich einen Fasttag darüber ausrufen, daß kein Mensch diese klugen Reden hört. Aber er irrte, der gute Reb Chaim; Vögele's Rede hatte eine Zuhörerin, eine begeisterte Zuhörerin.

Die reiche Täubchen Reb Noachs war aus gutmüthiger

Theilnahme hinaufgestiegen in den selten besuchten zweiten Stock ihres Hauses und hatte an der Thür den lebhaften Streit belauscht. Man sagt, kinderlose Frauen hätten eine ganz besondere Vorliebe für Ideen, die an Emancipation des Weibes streifen. Ob dies der Grund war, daß die gute Täubchen ganz berauscht ward von Vögele's Argumenten, wissen wir nicht; so viel aber steht fest, daß sie, als Vögele mit dem vollsten Siegesbewußtsein ihre Rede endete, die Thür weit aufriß und das Kind mit einer Herzlichkeit in die Arme schloß, daß allen mit einander die heißen Thränen in die Augen traten.

„Komm her, Du Herz-Vögele," rief die begeisterte Täubchen, „komm Du Weiber-Maggid! Gott, gelobt sei er, hat Dich gesegnet von Kopf bis Fuß. Du hast da geredt, daß Du könntest im heiligen Lande predigen. Aber der Rabbi ist doch gerecht. Du darfst nit mehr so in der Welt herumwandern. Du mußt lernen ein Haus führen, Stricken, Nähen, Kochen und Backen, damit Du einmal eine Hausfrau wirst, die Gnade findet in den Augen Gottes und den Augen der Menschen. Darum geb Dich zufrieden, und nun kommet Alle hinunter, wir wollen mit meinem Reb Noach die Sachen weiter überlegen."

Es geschah also. Bis tief in die Nacht hinein hatte die Berathung gewährt. Ihr Resultat war, daß Reb Chaim einen neuen Lebensplan ergriff. — Seine und seiner Kinder öffentliche Laufbahn war hiernach beendet; seine Wirksamkeit sollte sich auf ein stilleres Gebiet zurückziehen, als sonst, wo er sich in den höheren Kreisen der jüdischen Gesellschaft in Schubin, Kosmin, Margonin, und vornehmlich im unvergeßlichen Wronke und ähnlichen Mittelpunkten des K'hilla-Daseins bewegte. Er wurde auch in der That, durch den siegreichen Einfluß des Reb Noach, der Mikwenitzer. Diesem Einfluß verdankten die Mädchen auch die ausschließliche Berechtigung,

die Talglichter für das Beshamidrasch und die Schul zu ziehen. Sie betrieben zugleich fleißig Handarbeiten nach der Anleitung, die ihnen die fromme Täubchen gab, und verdienten sich damit manchen Groschen, welcher der Familie zu gute kam. Ihre Dienstleistungen in der Mikwe endlich wurden ihnen gerne von allen vermögenden Frauen mit einem Geschenk belohnt; denn die Anmuth dieser zwei Mädchen ward einstimmig anerkannt, und hatte man auch fortan nicht Gelegenheit, öffentlich den Glanz des unsterblichen Chasan in Golde und den Ruhm des unsterblichen Maggid in Vögele zu bewundern, so konnte man doch ihr Herkommen nicht ganz außer Acht lassen. Es stand vielmehr bei aller Welt fest, daß die Mädchen nur so blühend und lieblich seien, weil ihnen „das Verdienst der Vorältern" beistehe.

So waren denn wieder fünf Jahre bis zur Zeit, wo unsere Geschichte spielt, vergangen. Wir wissen nun, daß der Besuch der Mädchen im Beshamidrasch seinen guten Grund hatte, und daß man diesen nur sehr entfernt die Schuld beimessen kann, in unsern zwei Bachurim eine so grenzenlose, wahrhaft Kotzebuesche Verzweiflung erzeugt zu haben.

Aber auch daran, daß die Lichter heute etwas später als sonst fertig geworden, hatten sie nicht Schuld, sondern der Umstand, daß in der Mikwe heute ein Badegast oder richtiger eine Badegästin um einige Tage früher angekündigt wurde, als es nach Berechnung Reb Chaims zu vermuthen stand; und zwar eine Badegästin, die der beste und der liebste Kunde in diesem Hause war.

Daß Täubchen Reb Noach Bralls der beste Kunde der Mikwe war, das war — wie Reb Chaim schon vor längrer

Zeit über den „Sch'loh hackodausch“[1]) sinnend auf langem Umwege herausgebracht — der Wille Gottes. „Denn, sagte Reb Chaim, wenn es Gott der gepriesene beschlossen hätte, Reb Noach Brall solle Kinder haben, so wäre sein frommes Weib Täubchen einmal schwanger gewesen, einmal eine Wöchnerin und einmal eine Säugende und dabei kann die Mikwe nicht bestehen! Denn wo soll — fragte Reb Chaim in den dicken Sch'loh hackodausch hinein — wo soll da die Pacht herkommen?“ — Da aber der Sch'loh hackodausch diese Frage ganz entschieden unbeantwortet ließ, so war es ausgemacht, daß es Gottes Wille sei, daß die in einer sechszehnjährigen Ehe noch immer kinderlose Täubchen Reb Noach Bralls allmonatlich der beste Kunde in der Mikwe sein soll. — Ihre Besuche trugen in der That zu der Pacht-Frage, die der Sch'loh hackodausch nicht lösen konnte, volle zwölf harte Thaler im Jahre bei. Und so viel brachten zehn andere mit Kindern gesegnete Frauen nicht ein.

Daß sie aber der liebste Kunde war, das lag nicht unmittelbar an Gott, obwohl er — gelobt sei sein Name! — daran gewiß seine Freude hatte, — sondern an der Herzlieblichkeit Täubchens, die mit mütterlichem Stolz und rührender Zärtlichkeit an den Mädchen in der Mikwe hing. Sie kam nie ohne Liebkosung und ging nie fort ohne Geschenk für die Mädchen; sie verweilte nie in dem Bereich dieses Hauses ohne mit der frommen Golde gebetet, daß sie der gnädige Gott beglücken solle mit einem Kinde, und ohne mit Vögele über Gottes Güte und Weisheit im Styl aller guten jüdisch-deutschen Werke disputirt und das Herz erquickt zu haben. Vor Täubchen Reb Noach Bralls sang auch Golde gern ihre schönsten Lieder,

---

[1]) Ein ausführliches Werk über Ritus und Moral, wegen seiner ascetischen, zum Theil kabbalistischen Richtung ehemals hochgeehrt und „heilig“ genannt. —

gab Vögele am liebsten ihr köstlichstes „Wörtchen" zum Besten; denn es war unendlich erquicklich für die Kinder der Armuth, mit solcher Liebe von der reichsten und schönsten Frau der Gemeinde behandelt zu werden.

Es fand in der That ein inniges Verhältniß zwischen dieser Frau und den beiden Mädchen statt. Die Kinderlosigkeit der Ersteren und die Mutterlosigkeit der Letzteren war wohl der Hauptgrund; die ungemeine Herzensgüte Aller aber das Siegel zu diesem Bunde.

Die Vorbereitungen zum Empfang der lieben Badegästin waren also heute wirklich die Ursache, daß die Lichter für das Beshamidrasch nicht so schnell fertig wurden als sonst; indessen wollen wir es nur gestehen, daß die Schalkhaftigkeit Vögele's in der Terminal-Ablieferung derselben eine Rolle spielte. Nach Golde's Ansicht sollte durchaus der Vater die fertigen Lichter mitnehmen, wenn er zum Abendgebet ginge; sie hatte durch ihre Scheibchen oft hinüber geblickt in's Beshamidrasch und dort den Zempelburger und den Kosminer allein gesehen, und gerade deshalb schlugen ihr die Flammen der Liebe und der Verlegenheit in's Gesicht, wenn sie hinüber sollte, wo ihr Herz sich ganz im Stillen hinsehnte. — Vögele dagegen bewies ihr schalkhaft mit allen möglichen gelehrten Citaten, daß man den Vater nicht bemühen darf und daß ein fromm Kind sich nicht zu schämen braucht, die Beshamidrasch-Lichter einem so feinen Bachur in die Hand zu geben, damit in der Nacht seine Augen sollen lichtig werden in der Gelehrsamkeit.

„Wenn es eine fromme Handlung ist," sagte Golde ernst, „warum soll ich Dich derselben nicht würdigen?"

„Mich?" rief Vögele lustig, und blickte hinüber, um sich zu überzeugen, daß der Kosminer da war, — „mir brauchst Du die Ehre nicht zuzuwenden! An meinen Lichten werde ich mir den Botenlohn schon selbst verdienen!" und wirklich raffte sie

die Hälfte der eben fertig gewordenen und abgekühlten Lichter zusammen, um sie, wie wir wissen, hinüber zu tragen.

Als sie nach ihrer Rückkehr mit vollstem Ernste versicherte, auch Golde's Besuch mit den andern Lichtern angekündigt zu haben, als die schüchterne fromme Golde sich durch einen heimlichen Blick durch's Fenster von der Wahrheit überzeugte, daß der Zempelburger vor Ungeduld aufgesprungen und ihr das Herzpochen sagte, daß er sie nun bestimmt erwarten werde, da überwand sie alle Bedenklichkeit ihres Wesens und ging auch hinüber, obwohl sie wußte, daß der Kosminer das Beshamidrasch verlassen und sie demnach dem geliebten Zempelburger allein gegenüber stehen werde.

Wie übel es ihr erging, das wissen wir. Leeser Schlapp's rohe Stimme gellte ihr noch in den Ohren, als sie längst schon wieder daheim war. Ihr verletztes Herz machte sich in einem Strom von Thränen Luft und hatte sein jungfräuliches Erzittern und Erschüttern selbst in der Dämmerstunde noch nicht überwunden, als die geliebte Badegästin, Täubchen Reb Noach Bralls, sich einstellte.

Nach einigen herzlichen Liebkosungen, nachdem Vögele die Gardinen zugesteckt und Golde das Lämpchen angezündet hatte, saß Täubchen am Tisch zwischen den Kindern; in ihrer Rechten Golde's, in der Linken Vögele's Hand, und die schöne reiche fünfunddreißigjährige Frau ließ den vollen Schmerz ihres gepreßten Herzens über ihre Kinderlosigkeit, den sie daheim vor ihrem Reb Noach nie laut werden lassen konnte, in einem Strom von Thränen freien Lauf, der auch härtere Herzen zum tiefsten Mitgefühl hingerissen hätte.

Das große Frauen-Gebetbuch lag bereit auf dem Tisch; — denn welch frommes Ehren-Weib in Israel erfüllt heilige Gattin-Pflicht, ohne vorher vor Gott dem Allmächtigen ihr Herz auszuschütten? — Und Täubchen war ein frommes Weib, sie war auch wohl bewandert in den Gebeten; allein ihr thränen-

feuchtes Auge und das trübe Lämpchen, und Golde's liebe Art Gebete vorzutragen, hatten es zur Sitte gemacht, daß Golde aus dem Gebetbuch ihr laut vorlas und Vögele ihr beim Entkleiden Dienste leistete. — Ebenso war es zur Regel geworden, daß Golde's Hand sie dann ankleidete und schmückte, während Vögeles munterer Geist einen Strom von heiterer Unterhaltung zum Besten gab, um die Freude der erfüllten Pflicht zu erhöhen.

Wenn die Augen Täubchens sich in frommen Wehmuthsthränen badeten *vor* dem Bade, so schwammen sie nur um so munterer nach demselben in lieblichen Trost- und Freudenthränen bei Vögele's „Wörtchen".

Bei solcher Gelegenheit hatte Vögele einmal zu Täubchen gesagt:

„Herzliebe Madame Täubchen, Eure Augen hat die heilige Schrift gesegnet. Es steht geschrieben[1]): „„Deine Augen sind *Täubchen*, die sich baden in Milch,"" Eure Thränen sind süß, wie die Milch von der Brust der Mutter. Wenn Gott der Gelobte Euch begnadigen wird, werden die Thränen aufhören und die Milch wird fließen!"

„Vögele," jubelte Täubchen mit frischen Thränen in den Augen: „Deine süßen Worte in Gott's Ohren! Du Herzkind!"

Das liebliche Vögele ließ sich in ihrer einmal begonnenen Rede nicht stören, sondern fuhr fort:

„Und Eure Seele, herzliebe Madame Täubchen, hat der Engel in zwei Wassern gebadet, ehe er sie auf diese Welt geschickt: in dem einen Wasser, das fließt, wenn man Leid sieht, und in dem andern Wasser, das fließt, wenn man Freud' sieht. Darum werden Euch die Augen naß bald von weinenden, und bald von lachenden Thränen."

---

[1]) Hohes Lied 5. 12.

„Und wenn Du redest, Vögele," unterbrach sie Täubchen: „kommen beide Wasser übereinander."

Aber Vögele fuhr fort: „Und weil Ihr geweint habt zu viel Thränen aus dem Bach der Leiden, werdet Ihr noch viel Thränen nachweinen aus dem Bach der Freuden!"

„Gott der Gnädige soll Euch segnen, Kinder!" hatte Madame Täubchen ausgerufen: „Ich thu ein Gelübde; wenn er mich begnadigt, soll Euer Herz mit erfreut werden!"

Diese Scene, die vor längerer Zeit in diesem Zimmerchen, wo sie heute saßen, stattfand, wird genügen, um das Verhältniß der reichen Frau zu den armen Mädchen deutlich zu machen.

Und auch heute prägte sich das Verhältniß nur noch inniger aus.

Golde nahm das Buch und suchte das Gebet auf, welches die Weltgeschichte von Anbeginn am richtigsten Ende anhebt, und rührend erzählt von den vier Pärchen Adam und Eva, Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea, die beisammen liegen in der Doppelhöhle bei Hebron und von der Mutter Rahel, die allein liegt auf dem Weg, um zu hören jedes schwere Gemüth. — Die arme Golde! Sie dachte an ihre Mutter, die auch allein liegt und gewiß gehört hat, wie schwer ihr Gemüth ist, seitdem Leeser Schlapp sie geschmäht. Ihre Stimme und ihr Herz zitterte deshalb heute ganz besonders unter der Wucht dieser himmelstürmenden Worte. Sie schluchzte vom „Herr der Welt" bis zum „Amen, Amen" so rührend, daß Täubchen noch mehr Thränen vergoß als sonst, und als Golde das Gebetbuch küßte und zuklappte, nahm Täubchen sie an's Herz und sagte zu ihr: „Golde leben, was ist Dir denn Dein Gemüth so schwer heute? hast Du was auf Deinem Herzen, so komm bald zu mir und schütte es aus!"

Golde schwieg; aber ihr Antlitz drückte genugsam aus,

daß auch sie noch sehr bewegt sei und rührte das Herz der Madame Täubchen nur noch tiefer.

Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß das Bad etwas angreifend auf die sehr weich gestimmte Frau wirkte. Sie mußte beim Ankleiden lange Pausen machen, um sich ein wenig zu erholen, und als die Mädchen sich mit besorgten Gesichtern um sie bemühten, sagte sie wehmüthig:

„Liebe Kinder, was soll ich Euch sagen? Meine Hoffnung habe ich auf Gott den gelobten gestellt, aber ich bin jetzund mehr betrübt als sonst, denn der Kreisdoktor, mit dem ich geredt habe, hat mir gesagt, daß mir „die Gemüthsbewegung" sehr schädlich ist, und — mein Gemüth ist doch einmal bewegt, ich kann's nicht ändern!"

Da Vögele hiebei die Bemerkung machte, daß die liebe Beschützerin gegen alle bisherige Regel Neigung hatte, auch nach dem Bade in Wehmuth zu versinken, nahm sie all ihre Munterkeit zusammen und rief mit der heitersten Stimme, die ihr so gut stand, aus:

„Herzige Madame Täubchen! Der Kreisdoktor hat das gesagt! — Haben wir denn nicht einen Kreisdoktor im Himmel, dessen Kreis geht über alle Welten und über alle Sterne und hat der nicht angeschrieben: wirf auf Gott Deine Sorgen! — Der Kreisdoktor? — Ist nicht der Priester Eli ein Kreisdoktor gewesen für ganz Israel von Dan bis Berseba, warum hat er nicht zu Hanna gesagt, die doch ihr schwer Gemüth gehabt hat: Die Gemüthsbewegung ist Dir schädlich! Und unsere Eltermutter Sara, wie sie hat gestanden hinter der Thür und gelacht bis in ihr Herz herein, hat sich auch Gemüthsbewegung gemacht und hat doch geboren den lichtigen Sohn und hat gerufen seinen Namen Isaak, weil sie gesagt hat: Lachen hat mich Gott der gelobte gemacht! Und ist das Lachen nicht Gemüthsbewegung? — — Der Kreisdoktor," fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, „ist ein Goi und weiß von seinem

Gemüth nichts, geschweige von unserem Gemüth. Uns hat Gott, gelobt sei er, ein ganz ander Gemüth gegeben wie dem Goi. — Na! der Kreisdoktor! — Was soll aus uns Jüdenweibern werden, wenn wir nicht einmal weinen aus Gemüthsbewegung und einmal lachen aus Gemüthsbewegung!?" —

Die muntere Art, in welcher Vögele dieses ausrief, verfehlte ihre Wirkung um so weniger, als in der That der Grundzug von Täubchens Charakter der der gutmüthigsten Heiterkeit war. Vögele wußte die glückliche Wendung zu benutzen und das stille Stübchen war bald unter ihrem Geschwätz eine Stätte fröhlichen Lachens, wie es kurz zuvor eine der Wehmuth gewesen.

Täubchen stand endlich völlig angekleidet und Golde knüpfte ihr eben die Kette hinten am Nacken zusammen; da sie nun den Heimweg anzutreten gedachte, lüftete die gute Frau ein wenig die Gardinen am Fenster und blickte in die mondhelle Nacht hinaus. „Stehen da nicht ein paar Bachurim vor dem Beshamidrasch?" fragte sie. — Golde warf über die Schulter Täubchens den Blick hinaus und fuhr so sehr zusammen, daß sie die Kette zur Erde fallen ließ.

Die gutmüthige Täubchen sah sie mit schalkhafter Laune forschend an, und entdeckte eine Flammen-Röthe in dem lieben Gesichte, die für Frauen-Augen gar zu verrätherisch ist.

„Golde leben," rief sie aus, und hob ihr am Kinn den gesenkten Kopf in die Höhe. „Golde leben, was ist es denn für ein Bachur, der Dich so erschreckt? Ist er es, der Dir Dein Herz so schwer macht?" —

Golde's Augen senkten sich in einer Weise, die jede Bestätigung überflüssig machte.

„Gott, gerechter," rief Täubchen aus, „weißt Du, Golde, der Bachur muß doch ein Herz von Marmelstein haben, wenn er Dir so weh thun kann!"

Das war zu viel! Golde schlug die Augen so licht und

voll Liebe und Glückseligkeit auf, daß der eine Blick die schwerste Anklage von der Welt hätte vernichten müssen.

„Und willst Du mir nicht sagen, wer es ist?“ fragte Täubchen lächelnd.

Golde bewegte die Lippen, aber konnte das Wort nicht herausbringen. Vögele, die inzwischen die Kette aufgenommen hatte, überhob sie der Mühe, denn sie rief lachend: „Wer es ist? Nun, das Kosminerchen ist es nicht!“

„Du geschliffen Mäulchen!“ lachte Täubchen auf, „hab ich Dich gefragt, wer's nicht ist!“

„Nun,“ lachte Vögele, „wenn es der Kosminer nicht ist, ist es erwiesen, daß es der andere, der Zempelburger sein muß!“

„Ah!“ rief Täubchen aus. „Der Zempelburger! Ah! soll ich leben! Das ist ein feiner Bachur! Golde leben, da brauchst Du Dich nicht zu schämen! wahrhaftig nicht! Siehst Du,“ sagte sie zu ihr, die mit verschämter Schüchternheit vor ihr stand, „siehst Du: die Kette, die ich da in der Hand hab, häng ich Dir mit Gottes Hilfe um, wenn der Heilige, gelobt sei er, mir das Glück giebt, Dich unter Trau-Himmel zu führen!“

Golde preßte die Hände ihrer Wohlthäterin mit stummem Danke! aber Vögele blickte mit so leuchtenden Augen auf dieselbe, daß das ganze Gemüth Täubchens in die fröhlichste Bewegung gerieth.

„Soll mir Gott alles Gute geben, Vögele, Du kuckst doch mit einem Paar lichtigen Augen in die Welt hinein, daß ich einen Schwur darauf thun möchte, Du hast mir auch etwas verschwiegen!“

„Ich?“ rief Vögele unter leichtem Erröthen, indem sie sich in all ihrer Schalkhaftigkeit abwandte, — „ich verschweigen? — Golde kann nichts reden, und ich kann nichts verschweigen! — Ihr könnt mirs glauben: der Zempelburger ist es wahrhaftig nicht!“

Täubchen schlug die Hände in einander. „Was hör ich, Du Maggid? Das Kosminerchen, das Charifchen[1]) hast Du Dir ausgesucht? Kuck mich nur noch einmal an!“ Nur einen Augenblick kostete es Vögele eine Ueberwindung, die Röthe ihres Gesichtes sehen zu lassen; auf eine zweite Bitte, sie anzukucken, wandte sie sich um und sagte mit einem heitern Ernst, der fast einen Anstrich von Wehmuth hatte: „Warum nicht? Charif und Maggid steht sich doch so gut an!“

In weniger als einer Viertelstunde hatte Täubchen Alles, was die Mädchen von ihrer Liebe wußten, herausgelockt. Viel war es nicht. Worte waren so gut wie noch gar nicht gewechselt; denn wie der Kosminer gegen Vögele, war Golde gegenüber dem Zempelburger so gut wie stumm. Aber Blicke hatten desto mehr gesprochen und vorerst war es genug.

Eine Weile stand Täubchen mit ernstem Gesicht zwischen den Mädchen, die sie an beiden Händen hielt, dann sagte sie: „Kinder! Gott der gelobte wird in Eurer Hilf sein. Das Verdienst der Vorfahren wird Euch beistehen, und Täubchen Reb Ndach Bralls wird Euch nicht verlassen. — So wahr soll Gott mich begnadigen: mein Herz sagt mir, daß Euer Herz wird erfreut werden!“

Und wieder kamen die zwei Wasser übereinander! Die gemischten Wasser der Wehmuth und der Freude. Bei Täubchen rollten sie als Thränen an dem schönen Antlitz herab, bei Golde blieben sie schwer an der Wimper hängen; in Vögele's Auge waren sie nur wie ein holder Hauch zu sehen.

Nach einer Weile sah Täubchen wieder lachend ihrem Herz-Vögelchen in's Auge. „Warte, Du Schelmgesicht,“ sagte sie, „Dir werde ich das gut bezahlen.“ — Sie griff in ihre Tasche. Den einen harten Thaler, über den Reb Chaim in seiner Hinterkammer mit dem Sch'loh hackodausch schon den ganzen

---

[1]) Charif, ein scharfsinniger Talmudist.

Abend merkwürdige Unterhandlungen führte, den legte sie auf das Gebetbuch; einen zweiten harten Thaler aber nahm sie in die Hand und zwang ihn Golde auf, die sich weigerte, ihn anzunehmen. „Da," sagte sie, „da hast Du einen Thaler, da machst Du morgen einen guten Sabbat, ich werd dem Schulklopfer sagen, er soll dem Zempelburger ein Billet[1]) bei Dir geben! Und Du Maggid," sagte sie zu Vögele, „Dein Charifchen werd' ich mir zu Sabbat nehmen; und da werd' ich sehen, ob er bei mir nicht besser reden kann, als bei Dir!" —

Die gutherzige Frau ging, und die beiden Schwestern sanken sich in die Arme! auch Vögele weinte eine Minute lang heftig, sogar heftiger als Golde. Als aber jetzt vom Beshamidrasch herüber die Melodie des Talmud-Studiums im vollsten Chorus einer Donnerstag-Nacht im Monat Elul erscholl, sprang Vögele mit ganzer Heiterkeit an's Fenster, und da sie den Kosminer im vollsten Eifer mit Kopf und Leib und Händen disputiren sah, rief sie aus: „Siehst Du, Golde, in jedem Löckchen von meinem Kosminerchen steckt mehr Scharfsinn als in allen andern Bachurim mit dem Rabbi dazu!"

Golde lächelte. Sie war selig! sah sie ja den Zempelburger obenan sitzen neben dem Rabbi.

Welchem wissenschaftlichen Reisenden es in den Sinn kommen sollte, einmal die K'hilla F. aufzusuchen, in der unsere Geschichte spielt, dem wollen wir im Voraus einen Fingerzeig geben, sich nicht von dem Zustand des Städtchens am Sonntag oder Montag oder Dienstag oder Mittwoch oder Donnerstag zu einem Urtheil über dasselbe verleiten zu lassen. Wer nicht

---

[1]) Billet, Anweisung als Tischgast zu den Sabbat-Mahlzeiten bei einem Gemeinde-Mitglied.

unsere gute K'hilla an einem Freitag oder Sabbat gesehen, der lege die Hand auf den Mund und schweige.

Von welcher Seite man sich auch der K'hilla naht, — man komme über die Weichsel im Süden oder über den Sandberg im Westen oder über den Begräbnißort im Norden oder von zwischen den Scheunen her im Osten, — man wird an jedem gewöhnlichen Wochentag meinen, ein Amazonenreich zu betreten, das nur von Frauen regiert wird. Wäre Leeser Schlapp nicht allenthalben auf der Straße zu sehen, oder doch mindestens zu hören und ginge nicht dann und wann einmal ein Bachur über die Gasse, könnte man auf die Vermuthung kommen, daß das Geschlecht der Männer vertilgt sei von der Erde.

Aber am Freitag löst sich das Räthsel. Die Männer sind seit Sonntag hinaus auf's Land. Nicht etwa, um dem Gewühle der Stadt zu entfliehen und der Ueppigkeit des Landlebens sich hinzugeben, sondern um draußen auf Dörfern, Gütern oder Bauerngehöften ein bischen Tuch oder Kattun, oder Stricknadeln oder Hosenträger oder rothe Bänder und Schmucksachen, die den Hans in den Augen der Christel und die Christel in den Augen des Hans wohlgefällig machen, zu verkaufen, und dafür ein bischen Wolle, oder Felle, oder Leder, oder Schweineborsten, oder Hörner, oder Wachs, oder Honig, oder Talg, oder Federn, und was sonst Reb Noach Brall im Großen und Ganzen verwerthen kann, einzukaufen. Die Stadt bleibt die Woche über unter der Obhut der Weiber und der Kinder sehr wohl aufgehoben. Die paar Männer, die nicht auf das Land gehen, können durchaus nicht über ein allzuböses Weiberregiment in den Tagen der Woche klagen. Aber am Freitag, da zieht, ein Vorbild der Zeit des Messias, in der die große Posaune wird gehört werden an allen vier Ecken der Erde, die männliche Bevölkerung von über der Weichsel und über den Sandberg, von hinter dem Begräbnißort und von

zwischen den Scheunen wieder heim, und es ist ein Gewimmel und ein Getümmel von allen Seiten her, daß, so weit man den Blick auch über den Horizont schweifen läßt, man nichts sieht als Himmel und „Jüden".

Auch einige Christen wohnten hin und wieder zerstreut unter ihnen; aber daß wir es nur zur Beschämung aller christlichen Germanen sagen, in unserm jüdisch-orientalischen Staat, oder richtiger Städtchen, hatten die paar Christen durchaus keine Ursache, über Glaubenshaß zu klagen. Sie waren vollständig emanzipirt, noch lange vorher emanzipirt, ehe die Nationen rings herum beglückt wurden durch die Grundrechte der Deutschen aus Frankfurt am Main.

Nur Ein Christ lebte unter seinen völlig gleichgestellten Brüdern, der die Quelle religiöser Zwietracht war. Sein Name war zwar Kerkow; aber der gute Wachtmeister versicherte bei jedem Schnäpschen, das er am Sabbat in Judenhäusern trank, daß er schon hinter die Geschichte kommen werde! Der Name müsse falsch sein, denn der Judenfeind müsse durchaus von Titus oder Haman oder Pharao abstammen und hintergehe demnach die Obrigkeit durch strafwürdige Täuschungen.

Was denn eigentlich Kerkow wollte, war schwer zu ermitteln. Die Emanzipation der Christen war so vollständig in F., daß sogar einmal zwei der Rathsmänner christlichen Bekenntnisses waren. Man behauptete zwar später, als bereits die große Schandthat Kerkows, von der wir sprechen wollen, geschehen war, er habe einmal geäußert, er werde sich für seinen Sonntag ebenso einen „Sonntag-Jüd" zum Einheizen, Wassertragen u. dgl., wie die Juden einen „Schabbes-Goi" halten; aber wir nehmen Anstand, ihm solche Pläne ohne sichere Beweise zuzumuthen, denn dieser Gedanke grenzt an Wahnwitz: welcher „Jüd" in F. würde sich dazu haben mißbrauchen lassen! — Thatsache aber ist es, daß Kerkow ursprünglich ein Grob-

schmidt war, dann plötzlich mit dem Anspruch auftrat, als Schlosser zu gelten. In diesem Punkte gab ihm die K'hilla — wir wollen nicht sagen: mit Recht — nach, und ließ sogar von ihm das große Schloß an der Synagoge einmal repariren. Aber sein Stolz kannte bald keine Grenzen: er wollte nun auch der Uhrmacher für die K'hilla sein. Und hier griff er in die Religion ein!

Die Uhren, die Kerkow reparirte, gingen untereinander in einem sehr verschiedenen Schritt; jedoch in der Masse glich sich's aus. Was die eine vorauf lief, blieb die andere nach. Er hatte aber auch die Frechheit, zu verlangen, daß der Rabbi, Reb Jizchak Reb Simcha's, seine Uhr bei ihm zur Reparatur geben solle; dies jedoch war eben die Uhr der Religion; nach ihr klopfte man in die Schul', stand man zu Frühgebeten auf, begann gegen Abend den Sabbat und Festtag zu feiern, und genoß den ersten Bissen am Festtage, wenn der Himmel trübe über F. hing und kein Sternlicht zu sehen war. Diese Uhr konnte man seiner Hand nicht anvertrauen, ohne die Religion zu gefährden, und darum faßte die schwarze Seele Kerkow's einen Plan der Rache, würdig seines Ahnherrn Haman, denn es war ihm nicht genug, wenn er sich an dem Rabbi hätte rächen können; es sollte die ganze Gemeinde seine Bosheit fühlen.

Um die Ruchlosigkeit in ihrer ganzen Fülle zu verstehen, müssen wir eben die ganze Gemeinde oder richtiger das Gebiet derselben, in's Auge fassen, und hierzu bietet uns nichts bessere Gelegenheit, als der Eiruw.

Was der Eiruw sei, brauchen wir hoffentlich unsern frommen Lesern nicht zu sagen; da aber gegenwärtig die elektrischen Telegraphen-Leitungen, diese Stangen mit Drähten verbunden, durch das Land gehen und der Eiruw eigentlich deren getreues Vorbild ist, so steht zu befürchten, daß wohl mancher Unerfahrene einen Eiruw für eine telegraphische

Leitung, oder was noch übler wäre, eine Telegraphen-Leitung für einen Eiruw ansehen könnte; und zur Meidung solchen Irrthums mögen die guten Leser eine kleine abschweifende Erklärung nicht übel deuten.

Wir bedienen uns bei derselben nicht unserer eigenen Worte, sondern führen lieber eine historische Scene vor, wie einst ein frommer Rabbi in Frankfurt am Main dem gestrengen Herrn Senator Jenichen das Wesen des Eiruws deutlich machte.

Denn als in der frommen Gemeinde Frankfurt a. M. die Frage anstand, ob die hohe Obrigkeit, der gestrenge Senat, die jüdische Gemeinde zwingen solle, einen Eiruw einzurichten, erklärte der fromme Rabbi, der ganz entschieden dieser Ansicht huldigte, mit Hand und Mund in folgender sehr instruktiver Weise das Wesen des Eiruw.

Er streckte seine rechte Hand, und vornehmlich den Daumen, dem gestrengen Herrn Senator entgegen, beschrieb mit demselben erst einen kleinen Kreis in der Luft, der sich dann immer mehr erweiterte und eine Spirallinie wurde, und diese Spirallinie wurde immer größer und größer, und als sie ungefähr die Größe eines kleinen Luftballons erreicht hatte, war er auch mit der wörtlichen Erklärung des Eiruw fertig, die also lautete:

„Gestrenger Herr Senator: Es steht geschrieben, daß wir Jüden sollen den Sabbat heiligen, und sollen nicht Lasten tragen aus unsern Behausungen. Nun aber muß man doch einen Betmantel, ein Gebetbuch und auch ein Schnupftuch, eine Tabaksdose und dergleichen, oder gar ein Getränk oder eine Speise am Sabbat von einem Haus zum andern tragen. Da haben nun unsere Weisen, gesegneten Andenkens, gelehrt, daß, wenn mehrere Behausungen sich zu einem Gebiete vereinigen, so soll das ganze Gebiet so gut sein wie ein einzig Haus. — Wenn man nun eine Mauer herumzieht um die ganze Stadt, so werden alle vereinzelten Behausungen zu Einem Gebiet; denn die Mauer ist so gut wie Ein Haus. — Wenn

nun aber keine Mauer ist um die Stadt, so macht man an allen Eingängen einen Thorweg; denn ein Thorweg ist so gut wie eine Mauer, und eine Mauer ist so gut wie Ein Haus. Wenn man aber keinen Thorweg machen kann, so zieht man einen Draht oder auch eine Schnur über alle Stellen, wo ein Thorweg hätte sein sollen. Dann ist der Draht so gut, wie ein Thorweg, und ein Thorweg ist so gut wie eine Mauer, und eine Mauer ist so gut wie Ein Haus. Und darum macht man einen Eiruw, d. h. eine Vereinigung aller Behausungen, aus zwei Stangen, die man aufrichtet und die man miteinander durch einen Draht wie ein Thorweg verbindet!"

Wir müssen uns damit begnügen, diese historische Scene zur Begründung unserer Ansicht vorzuführen, daß ein Eiruw eigentlich mit den elektrischen Telegraphen-Leitungen nichts zu thun hat, wohl aber dürfen wir es als erwiesen ansehen, daß der Eiruw dessen Vorbild sei.

Betrachten wir nun den Eiruw, das Symbol der Gebietseinheit, in unserm frommen Städtchen F—, so schloß er dasselbe so gut wie ein Thorweg, der so gut ist wie eine Mauer, die so gut wie ein Haus, von der Außenwelt ab. Er verband in Gestalt eines Drahtes an zwei Stangen die gegenüberliegenden Häuser an den Eingängen zur Stadt. Wo zwischen Zäunen irgend eine Lücke als Durchweg in die Außenwelt diente, oder mindestens dienen konnte, war vorsorglich der Eiruw angebracht. Die Stadt war daher im vollsten Sinne des Wortes umschlossen, und zu dieser Umschließung gehörte auch der Zaun von Kerkow's Haus, ein Zaun, der mit seinen Latten, Leisten und drei morschen Brettern nicht im Entferntesten verrieth, welch historische Bedeutung boshaften Angedenkens in ihm verborgen liege.

An demselben Freitag, an welchem wir in unserer Geschichte angelangt sind, hatte kein Mensch in dem stürmischen Freitagsgewimmel des Städtchens eine Ahnung der Gewaltthat, die in Kerkow's Busen reif geworden. Es lief Jung und

Alt in der regelmäßigsten Freitags-Anarchie durcheinander. Die schönen Güter, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, die eigentlich niemals in F. fehlten, wurden heute im vollsten Maaße der Harmlosigkeit genossen. Begrüßungen und Anfeindungen, Liebe und Streit, häuslicher Friede und häuslicher Zwist, der die Liebe erfrischt, Alles wurde auf offener Gasse begonnen und abgesponnen. Alle Streitigkeiten der Frauen unter einander vom Sonntag bis zum Freitag waren nur Generalproben für die wirkliche Aufführung am heutigen Tage, wo auch die Männerrollen besetzt werden konnten. Und schön war es zu sehen, wenn unter dem schallenden Zuruf der Gattinnen ein Geist der Ritterlichkeit die Heimgekehrten umkleidete, und sie oft mit Hasenfellen gegen einander den Streit ausfochten, den jene angezündet.

Der liebe Freitag war auch der Markttag in F—. Wenn in der Wüste vor alten Zeiten das Manna am Freitag in doppelter Portion vom Himmel regnete, strömte es in F. am Freitag siebenfach herab; denn es war der Tag, der eine ganze Woche in sich barg. Was gebacken werden konnte, wurde heute gebacken, was gebraten werden konnte, wurde heute gebraten, was gesotten werden konnte, wurde heute gesotten, was gestritten werden konnte, wurde heute gestritten, was gesprochen werden konnte, wurde heute gesprochen, was gerannt werden konnte, wurde heute gerannt: Männer, Frauen, Jungen, Mädchen, Bauern, Bäuerinnen, Juden und Gojim[1]), Alles durcheinander und Alles in großer Eile, denn — es ist Freitag.

Und von dem großen Zauber athemloser Freitags-Geschäftigkeit waren auch alle Personen erfaßt, die wir mit besonderem Interesse bisher betrachtet haben. Reb Noach Brall schwitzte in seinem Speicher, in welchen heute Alles einzog,

---

[1]) Nicht-Israeliten.

was von Wolle und Hanf, von Pelzwerk und Wachs, von Schweineborsten und Honig aus dem Lande herankam. Der gute Mann in den besten Jahren seufzte oft schwer, daß er für die ganze Woche noch frisch genug sei; aber für den lieben Freitag sei er schon zu alt.

Täubchen hat sich die Aermel aufgeschürzt und die Haubenbänder statt unter dem Kinn im Nacken zusammengebunden, denn sie steht in der Küche und knetet und rollt und schneidet Nudeln und flicht die Weizenbrode, und bereitet den Butterkuchen und den Baumölkuchen, und siedet den Fisch und schneidet das Zugemüse und schaffet die Kugel, und reget die Hände ohne Ende für den lieben heiligen Sabbat.

Die gute Golde eilt mit Hast über den Markt, um Einkäufe zu machen für den guten Sabbat und den guten Gast und hält nicht einen rothen Heller von dem harten Thaler zurück, den sie zu besagtem Zweck erhalten.

Vögele's Hände sind schon sehr zeitig so voll Lichter-Zieherei für die heilige liebe Synagoge, daß sie frühe noch im Stande ist, sich den Talg abzuwaschen, und sich mit Messer-Putzen zu beschäftigen für den lieben heiligen Sabbat. Ihr munteres Mundwerk ist heute wortkarg, denn wer hat Zeit zu reden oder gar zu hören am Freitag?

Selbst im Beshamidrasch herrscht das Freitagsgewühl der Bachurim, die mit ihren Speisemarken herein- und herausrennen und mit dem Schulklopfer zanken, der ihnen nicht Rede stehen will.

„Ich sag' Euch," schreit der erzürnte Schulklopfer den armen Kosminer an: „es ist kein Irrthum, ich irre mich nicht! Täubchen Reb Noach Bralls hat mir ausdrücklich gesagt: Ihr, Kosminer, sollt Euern Sabbat bei ihr haben, und der Zempelburger soll bei Reb Chaim Mikwenitzer essen!" Mit dem entrüsteten Ausruf: „Wie heißt, ich werde mich irren!" stürzt er davon.

Der Kosminer ist zwar sehr aufgeregt, daß es nicht umgekehrt ist und seine Hand fährt unwillkürlich nach der Tasche, um Kotzebue's große Verzweiflung zu fassen; aber welcher Jüd hat Zeit am Freitag zu verzweifeln?

Sogar Leeser Schlapp hat nicht Hände genug, um seinen Pantoffel Allen an den Kopf zu werfen, die ihm heute in den Weg rennen, und in dem Gesumme der großen Freitags-Geschäftigkeit geht auch sein Wort verloren, das die Woche über von Eckstadt zu Eckstadt durch alle Eiruw's klingt.

Füße, Rockschöße, Aermel männlichen Geschlechts, Haubenbänder, Unterröcke, Brusttüchel weiblicher Wesen, jagen, flattern und fliegen wirr durcheinander. Kinder werden umgerannt, Katzen retiriren sich auf die Dächer, und selbst die Hähne können ihr weises Kikriki nicht der Welt verkünden, wenn sie nicht auf einem Zaune oder auf einer Eiruw-Stange eine sichere Zuflucht gefunden. — Denn mit Einem Worte: es ist Freitag!

Nur zwei Charaktere birgt die Stadt, an deren Ruhe die Wellen des Freitagswirbels vergeblich anstürmen.

Zwei Charaktere, himmelweit von einander verschieden und nur in dem Einen Punkte sich gleichend, daß der Freitag sie nicht hinreißt.

Der eine, der Bösewicht Kerkow, — den wir nimmermehr Uhrmacher Kerkow nennen werden — steht mit seinen schwarzen Plänen an seinem schwarzen Zaun, der den Eiruw ergänzt. Da wir seine ruchlose That noch zeitig genug sehen werden, wollen wir nicht weiter in den Abgrund seiner Gedanken niedertauchen.

Der andere, Reb Chaim Mikwenitzer oder wie er sich lieber hört: „Reb Chaim des Maggids", sinnt gelassen in seiner Hinterkammer über seinem dicken Folianten.

Die Wasser der Mikwe waren von gestern Abend her noch warm genug; so daß das Institut seiner Sorgfalt nicht weiter

bedurfte. Die Thür zur Mikwe stand offen und ein und aus zog Jeder männlichen Geschlechts, den sein Herz trieb, unterzutauchen und aufzutauchen in den Quellen absoluter Reinigungswasser. — Reb Chaim's Seele war trübe gestimmt und tauchte heute ganz besonders tief unter in dem Meere der Betrachtung des vor ihm liegenden dicken großen Folianten, in welchem umständlich und ausführlich beschrieben ist, was die ganze Welt erfüllt sammt den sichtbaren und unsichtbaren Geistern in den sieben Himmeln oben und den vier Elementen unten; und besonders Alles, was mit der Seele geschieht, vom Augenblick an, wo sie der Engel hervorführt von unter dem Ehren-Thron des Heiligen, bis er wieder anklopft an das Grab, um sie vor die Schranken der ewigen Gerichtsbarkeit zu rufen.

Als Golde ihm heute früh angekündigt, daß ein Bachur seinen Tisch zieren solle am kommenden Sabbat, hatte sich seiner Seele jene Betrübniß bemächtigt; denn wenn er dies auch für eine große Ehre ansah und dem Bachur mit vollstem Herzen Alles gönnte, was sein Tisch bot, war es doch gerade dieser Sabbat, an dem er nicht einen Menschen bei sich sehen mochte.

Wäre all seine Widerstandskraft nicht schon längst an dem hartherzigen Starrsinn des Staatsministers von Altenstein gebrochen, so hätte er Golde's Einladung nicht acceptirt. So aber ergab er sich seinem Schicksal, und suchte für seinen Gram im dicken Sch'loh hackodausch einen Trost; denn dieses gute Buch hatte für Reb Chaim einen noch weit höheren Werth, als für die ganze Welt; er las nicht nur Alles, was darin stand, heraus, sondern auch Alles, was nicht darin stand, hinein, wie z. B. die Barbarei Altenstein's, die Herrlichkeiten der guten frommen Stadt Wronke, und die zwei schwersten Pflichten des Mikwenitzers: die Pacht und die Straf-Vorlesung.

Was Altenstein anbelangt, so kennen wir bereits diesen trüben Flecken am Lebenshorizont Reb Chaim's. Was die Pacht der Mikwe betrifft, so wollen wir versichern, daß sie ge-

zahlt wurde, wenn nicht durch Reb Chaim's Einkommen, so doch durch den Fleiß der Kinder. Bezüglich der guten frommen Stadt im Großherzogthum Posen, Namens Wronke, so wollen wir nur hier andeuten, daß dieses der Lichtpunkt in den Kunstreisen Reb Chaim's und seiner Kinder war; denn der Wronker Vorsänger schwärmte damals ebenso für Golde wie die Wronker Rabbinenfrau für Vögele, und Beide, der Vorsänger und die Rabbinenfrau, entzündeten ganz Wronke in einen Wettkampf des. Enthusiasmus, der beispiellos war und beispiellos blieb für ewige Zeiten. Die Erinnerung an Wronke hätte sicherlich die Erinnerung an Altenstein völlig verlöscht, wenn nicht eben das kam, was uns jetzt beschäftigen muß, nämlich die bereits erwähnte Straf-Vorlesung.

Wer bewandert ist in der heiligen Schrift, der weiß es, daß an zwei Stellen die schrecklichsten Strafandrohungen aufgeführt sind, die Israel treffen werden für die Sünde der Abtrünnigkeit. Wenn es nun beim Vorlesen der sonstigen Wochenabschnitte in der Synagoge eine große Ehre ist, zur Vorlesung aufgerufen zu werden, so giebt es doch an allen Ecken und Enden der Welt keinen Menschen, der zu diesen Strafandrohungen, die den Namen Taucheicho führen, aufgerufen sein mag. In allen Gemeinden Israels wird deshalb ein gefühlloser, waghalsiger Mensch mit achtzehn Groschen bezahlt, um sich diesen Abschnitt vorlesen zu lassen.

Ein grausamer, himmelschreiender alter Gebrauch in F. hatte diese Pflicht, sich die Straf-Androhungen vorlesen zu lassen, dem Pächter der Mikwe aufgebürdet, und da ein alter Gebrauch in Israel so gut wie geschriebenes Gesetz ist, das Himmel und Erde nicht wegwischen können, so war das Schicksal unabwendbar: Reb Chaim des Maggids mußte sich in sein Schicksal fügen. Der arme Mann weinte dabei immer bittere Thränen. Wie kam er, der Nachkomme eines so großen Mannes, wie der Maggid gewesen, dazu, daß man ihm vorlas,

was nur den Böſeſten der Böſewichte treffen konnte. Aber weil die Urſache all dieſes Leids denn noch immer der Staatsminiſter von Altenſtein und in der Vorſtellung des Reb Chaim dieſer der Inbegriff des Böſeſten aller Böſewichter war, ſo blieb dem Armen nichts übrig als der Troſt, daß all das Böſe, das man ihm androhte, doch nur dieſen Staatsminiſter treffen könne.

Es war ein Troſt; aber — daß wir es nur ſagen, — ein bitterer Troſt für die gute Seele Reb Chaims, denn im Grunde ſeines Herzens hatte der Haß keinen Platz. Faſt könnte man ſagen, er hätte gern die ganze Welt geliebt, ja beinahe ſo wie das Ideal der Welt: Wronke.

Da eben zum morgenden Sabbat ihm dieſe Straf-Vorleſung aus dem Wochenabſchnitte bevorſtand, ſo wird man es begreiflich finden, daß er nicht in der Stimmung war, einen Bachur bei ſich zu ſehen, und wird es verſtehen, wenn wir ſagen, daß er heute ganz beſonders vertieft blieb in ſeinem dicken Folianten, der ein Heil war für Alles, was geſchrieben ſteht, und — „was nicht geſchrieben ſteht.“

Wir haben die Wirbel des Freitagsſtromes in F. kennen gelernt; wir müſſen es nun hervorheben, daß ſie, wie Alles, was einen Anfang hat, auch ein Ende hatten. Wenn die Sonne, ohne ſich um Kerkow's Uhr zu kümmern, den Meridian von F. durchſchnitt, und von ihrem Höhepunkt des Mittags nach den Sandbergen im Abend hinabzuſteigen begann, da legten ſich die Wirbelwellen. Das Rauſchen und Wogen nahm ſeinen friedlichern Charakter an. Der Markt war zu Ende. Alle umgerannten Kinder ſtanden wieder auf den Beinen, alles verſcheuchte Geflügel ſammelte ſich an den Thüren wieder, um die wurmſtichigen Erbſen und Bohnen aufzupicken, die man von den guten ausſonderte, welche zum Scholent[1]) ge-

---

[1]) Warm gehaltene Speiſe für den Mittag des Sabbat.

braucht wurden. Die Bewegung hatte den aufregenden Charakter der Oeffentlichkeit verloren und wallte sanfter im Innern der Häuser weiter. Selbst der Rauch, der aufwirbelte aus den Schornsteinen aller Häuser, in welchen gekocht, gebacken, gebraten und gesotten wurde, stieg heute in geraden, lichten, friedlichen Säulen zur Höhe, und die dicken Schlacken, die zuweilen niedersanken, deuteten genugsam an, daß die Weisheit beim Wiederaufbau des Städtchens nach dem Brande vorgewaltet habe, in jedem Hause einen Scholent-Ofen einzurichten. In diesem Punkt machte nur Ein Haus eine verwegene Ausnahme, das zweistöckige Haus von Reb Noach Brall. Täubchen setzte ihr Scholent-Essen zu morgen Mittags in den Ofen des Mikwenitzers, aber als die „schwarze Ssoro", die Magd Täubchens, das Essen über die Straße dahintrug, mußte sie wegen der Ausnahme des zweistöckigen Hauses die Schmähungen von Leeser Schlapp hören. „Die heutige Welt!" schrie er, „das Haus baut man bis in den Himmel hinein und zu einem kleinen Scholentöfenchen für die zwei einzelne Leut' hat man kein Platz!"

Wir führen diese Rede nur an, um auf die Folgen dieses Mangels, die wir bald kennen lernen werden, vorzubereiten, und um anzudeuten, daß die Ruhe der Straße wiedergekehrt und Leeser Schlapp wieder Herr des Schauplatzes seiner Wirksamkeit war.

Die schwarze Ssoro fand Golde mit dem glühenden Antlitz vor dem Scholentofen, im Begriff ihr Scholent zu versorgen; Vögele, die eben recht dick den Sand über den Flur hin streute, sprang ihr entgegen; es plagte sie die Neugierde, Reb Noach Bralls Scholent mit dem ihrigen heute zu vergleichen. Sie untersuchte die Töpfe mit Kennermiene und schrie lustig auf, als sie die Kugel[1]) sah.

---

[1]) Kugel: eine Hauptspeise im sabbatlichen Scholent.

„Golde leben! Mein Kosminerchen's Kugel ist so rund und so voll wie sein Antlitz." Die glückselige Golde lächelte still in sich hinein. Sie hatte ihrem Zempelburger eine Kugel zurecht gemacht, die auch nicht ein Aepfelchen und nicht eine Rosine weniger haben konnte, als die Kugel des reichen Reb Noach Brall.

Mit der sinkenden Sonne senkten sich nun die Engelschaaren des Friedens herab auf die gute K'hilla, welche bereit waren, jeden Frommen zu begleiten von der lieben heiligen Schul' bis in die lichtige Sabbat-Stube.

Alle Tische waren gedeckt, alle Lichter aufgestellt, alle Weihe-Becher hervorgeholt, alle Kinder gewaschen, alle Weiber geputzt, alle Männer gezwickt, alle Baumöl-Kuchen aufgelegt, alle Fische gesotten und alle Feuer ausgelöscht. Selbst Reb Chaim in seinem Hinterkämmerchen tauchte empor aus den Tiefen des dicken Folianten, in welchem das Grauen vor der Straf-Vorlesung, der Zorn über Altenstein und die Seligkeit über Wronke in einem dunklen Gemisch sich harmonisch verwickelten. Die ganze Gemeinde erwartete den Sabat, daß er komme und die Menschheit zwiefach beseelige. Alle Ohren horchten auf, um den Schulklopfer zu vernehmen, dessen drei Schläge an jede Thür ankündigte den lieben Gast, den heiligen Tag, an dem Gott geruht und sich gefreut hat über alle seine Werke.

Da, mitten in der Andachtsstille der untergehenden Sonne und des emporsteigenden Sabbat erdröhnte ein Schall durch die Stadt, der alle Herzen erzittern machte. Es folgte ein zweiter, und eine Ahnung der eben in Ausführung begriffenen Schandthat durchdonnerte die Geister. Ein dritter: er war ein Signal zu einem gemeinsamen Schrei des Entsetzens. Ein vierter, ein fünfter, und Alles, was Beine unter seinem Leibe hatte, stürzte an die Stätte des Verbrechens hin. Ein sechster

und ein siebenter, — und es war geschehen: der Eiruw war poßul.[1])

Der Bösewicht Kerkow — denn von ihm ward die Schandthat vollführt, und nach dessen Haus stürzte die Fluthwelle der Menschheit — der Bösewicht Kerkow stand da frech wie ein Mörder mit aufgeschürzten Hemdsärmeln, mit einem Antlitz weiß vor Wuth und schwarz vor Ruß, und in seiner Hand schwang er eine ungeheuer große Kneifzange, wie sie nur ein Grobschmied hat und haben kann. Mit dieser hatte er das Werk der Vernichtung unbemerkt in stiller Boshaftigkeit vorbereitet, die Latten und Stakete seines Zaunes gelockert und gelöst, mit dieser großen Grobschmied-Zange schlug er mit sieben gewaltigen Schlägen — ihre Zahl stand fest und war ein Hohn auf das Werk der sieben Tage — die morschen Bretter nieder, den Eiruw vernichtend. Mit dieser Zange hieb er jetzt noch um sich, als wollte er die Welt zerschmettern, in derselben Minute, wo „vollendet wurde Himmel und Erde und alle ihre Heerschaaren!"

Wenn wir sagen: alle Kinder waren wieder umgerannt, alles, was Flügel hatte, stürmte wieder auf die Dächer, alles, was Hände hatte, griff nach Waffen um sich, alles, was Odem hatte, schrie nach dem Wachtmeister und dem Rabbi, — so sollen unsere schwachen Worte nur andeuten, was unsere schwache Feder doch nicht schildern kann. Scenen solcher Aufregung wollen erlebt, können überlebt, aber nimmermehr geschildert werden.

Der Wachtmeister kam. Der gute Mann war selber herbeigestürzt. Zwar ohne seinen Säbel, — denn auch er, obwohl christliche Obrigkeit, hielt den Sabbat, ja er begann sogar mit seinen Sabbat-Schnäpschen in Judenhäusern schon am Freitag Mittag; — aber umgürtet mit Entrüstung gegen den

---

[1]) Ungültig; vernichtet.

Haman, der sich Kerkow nannte. Doch, der gute Wachtmeister, auf solche Schandthat war er nicht gefaßt; nach den vielen Schnäpschen hatte der Schreck ihn so benommen, daß er taumelte; und hätte nicht der lange Simson ihn gehalten, er wäre zu Boden gestürzt.

Aber auch der Rabbi, Reb Jitzchak Reb Simche's, kam! — Und hier sah man, daß in gewaltigen Erschütterungen der Zustände wohl die weltliche Macht erschlafft niedersinkt, die geistliche Macht jedoch ordnet das Gefüge der zerrütteten Welt mit Einem Worte wieder.

Der Rabbi stand da — ein kleines Männchen im langen schwarzseidenen Kaftan. — Er erhob die Hand und rief: „Schahh!" Stille gebietend. Und es ward still; selbst die wildesten Hähne auf den Dächern wagten keinen Laut. Und in dieser Stille sprach der Rabbi folgende Sätze aus, deren Unumstößlichkeit sich erst im weitern Verlauf unserer Geschichte bestätigen wird.

„Der Eirum ist poßul! — Was der Judenfeind hat gemacht mit seiner Zang, das ist vom Himmel so verhängt. Ihr sollt nicht vergessen, daß wir sind in der Verbannung! — — — Die Weiber sollen anzünden die Lichter! — — — Die Männer sollen kommen in Schul herein! — — Schahh!! Es ist Sabbat über die Welt" — —

So sprach er. — Und es geschah, wie der Rabbi gesprochen hatte. Es sonderten sich die Weiber und die Männer, jene um anzuzünden die Lichter, diese, in ihrer Mitte sogar der gute Wachtmeister, um zu gehen in die Synagoge. Kerkow, der Bösewicht, blieb allein bei den Zeugnissen seiner verruchten That. Mit seinem Zaun hatte er eine große Idee zertrümmert, eine Einheit zerstückelt, ein Gebiet der Ganzheit zerbröckelt in einhundert siebenzehn Separat-Territorien vereinzelter Häuser der Stadt F . . .

In der wunderreichen Mikwe wirkte das große Ereigniß

des Tages für den Augenblick sehr verschiedenartig auf die Personen.

Reb Chaim, als er hörte, was geschehen, schlug noch einmal den Sch'loh hackodausch auf, legte die Hand auf ein Blatt und sprach gelassen und feierlich, wie Jemand, der die Schatten der kommenden Dinge lange vorher gesehen: „Hier steht es geschrieben! Das ist Alles das Werk Altensteins!"

Die gute Golde war vom allgemeinen Schreck so eingenommen, daß sie das beste Stück Fische, welches sie eben für den Zempelburger zurechtlegte, zur Erde fallen und ein Raub der Katze werden ließ, die sich dies Ereigniß zu Nutze machte.

Mit Vögele aber war es ganz sonderbar. Sie hatte kaum vernommen, was geschehen, und sie sprang lachend auf, griff nach einem frischen Paar Gabel und Messer und putzte dies mit einer Hast und Gelenkigkeit, daß es nur so blitzte, noch ehe der Sabbat über die Welt kam.

„Vögele leben," fragte Golde ganz erschrocken, „was machst Du denn, Du hast doch schon vier Paar geputzt?"

„Kuck!" rief Vögele statt einer Antwort und spiegelte ihr schalkhaftes Gesicht im blanken Messer, „kuck, so glitzern die Augen von mein Kosminer Charifchen!"

Und der Sabbat war über die Welt gekommen; nicht ein Freund der Reichen allein, sondern ein Freund auch des Aermsten der Armen. Die Hand des Friedensengels fuhr über das sorgenvolle Antlitz der Männer, sie verschönend, über das früh alternde Antlitz der Weiber, sie verjüngend. Mit reichem Segen beladen gingen die Heerschaaren des Allmächtigen, trotz des zerstörten Eirum, von Haus zu Haus, von Stübchen zu Stübchen, von Kämmerchen zu Kämmerchen, wo auch nur zwei arme Sabbatlämpchen, zwei Lichtstümpchen, brannten. Wo

mehr der Flämmchen den engen Raum erleuchteten, da glänzten zumeist auch mehr der Kinder Köpfe; und auf dem Haupte jedes Kindes sahen die Engel des Sabbats die Hand des Vaters und die Hand der Mutter eine kleine Weile ruhen, und legten zu deren Segensspruch auch den ihrigen darauf nieder.

Aber alle Engel, die herumschweiften durch das ganze Städtchen, sie fanden keinen lichteren Raum mit lichteren Seelen, als die in dem engen ärmlichen Stübchen der Mikwe. Auf Golde's Antlitz lagerten sie in rosigen Schaaren und Vögele's Wesen umschwebten sie von allen Seiten, als wüßten sie gar nicht, wo an ihr das liebste Plätzchen zu finden.

So gedrängt voll war das kleine Stübchen von ihnen, daß der gute Reb Chaim glaubte in Wronke zu sein, und der Zempelburger — denn er saß am Tisch, Golden gegenüber — sich fühlbar von ihnen angehaucht empfand. Sein sonst bleiches Angesicht röthete sich; sein sanfter Blick strahlte lebhafter und sein Herz bewegte sich in Rhythmen, die zwischen Wehmuth und Jubel mitten inne schwebten.

Wie sich's gebührt, hatte man singend die Engel mit dem Liede „Friede sei Euch" begrüßt, den Segen über den Becher gesprochen, für die Sabbatheiligung gedankt, die Hände gewaschen, das Sabbat-Brod aufgeschnitten, die Speisen herumgetheilt und auch schon davon genossen; aber Alles in tief stiller Weise. Wären nicht Vögele's Augen zuweilen gar so lebhaft, man hätte glauben mögen, einen schönen Traum zu sehen.

Nur über Reb Chaims Antlitz lagerte noch der stille Gram der „Straf-Androhungen".

Er warf einen Blick auf seinen Gast und sah dessen Auge am Angesicht Golde's hangen, die still vor sich hinsann. In der guten Seele des Reb Chaim dämmerte die Hoffnung auf, daß wohl der Zempelburger auch an die Triumphe seiner lieben Kinder in Wronke denken möge, er richtete deshalb an ihn die leise Frage: „Bachur, seid Ihr schon einmal in Wronke ge-

wesen?" Als jedoch der Zempelburger diese Frage verneinte, wendete sich Reb Chaim, wie Jemand, der aus einer bittern Gegenwart sich gewaltsam flüchten möchte, an seine älteste Tochter, die bei dem Namen dieser idealen Stadt mit einem ängstlichen Blick zu ihm aufschauete.

„Golde, mein Kind," sagte er bittend, „willst Du heut nicht einmal das Lied singen, das der Wronker Vorsänger von Dir gelernt hat?" —

In einer Seelenpein, für die sie kein Wort finden konnte, wendete sie ihr Gesicht um Schonung bittend dem Vater zu; dieser aber fühlte sich hierbei schmerzlich zurückgewiesen, und von dem eigenen Kinde zurückgewiesen. Mit der Hand durch die Luft fahrend, als ob er Altenstein und die Strafandrohungen von sich abwenden möchte, ließ er den Kopf sehr betrübt und sehr resignirt sinken. — Vögele sah dies Alles und sann nur ein Weilchen darüber nach und sofort flammte die Munterkeit blitzartig in dem Kinde auf und entzündete in ihr mit einem Male einen vollen Schlacht-Plan der siegreichsten Taktik.

„Bachur!" rief sie aus, so hell und frisch und munter, daß Alle wie aus einem Traume aufwachten: „Bachur, wollt Ihr mir nicht eine Weiber-Frage beantworten?"

„Warum nicht?" sagte der Zempelburger mit Lächeln, „wenn Euch nur eine Männer-Antwort genügen kann."

„Nun sagt mir," rief Vögele: „Warum singt man in der heiligen lieben Schul' gar nicht beim Herausheben der Thora und warum singt man so viel vor dem Hineinheben derselben?"

Der Zempelburger wußte nicht, wo das hinaus sollte und sagte mit unsicherer Stimme: „Das ist ein alter Brauch, der" —

„Geht doch," rief Vögele, ihn unterbrechend, „Ihr wollt mir nur mit einer gelehrten Männer-Antwort kommen, daß wir Weiber sehen, wie wir Euch gar nicht begreifen. Ich will

Euch erst einmal die Weiber-Antwort sagen, die ich in meinem „Z'eno ureno" gelesen hab'!"

„Nun?" lächelte der Zempelburger.

„Ehe man Gottes Wort hat gehört," sagte sie, „ist die Seele still, und will nur aufhorchen und kann gar nicht singen. Hat sie aber Gottes Wort aus der heiligen lieben Thora vernommen, da wandelt sie Gesang an voll Erlösung und voll Segen! — Was haltet Ihr von dieser Antwort?"

„Sie ist so wahr und richtig wie Gottes Wort," sagte der Zempelburger; „man möcht' nach ihr gar einen Lobgesang anstimmen!"

„O nein," rief Vögele: „so leichten Kaufs kommt Ihr bei mir nicht fort! Nicht wahr, lieb Vater!"

Reb Chaim war wieder voller Bewunderung und bejahte lächelnd die Frage des Kindes. In seinem Herzen sagte er: „Die Wronker Rabbinerin hatte doch Recht! Golde ist gar nicht mit mein Vögele zu vergleichen. Sie hätte nur müssen ein Jung' sein!"

Vögele aber fuhr munter fort: „Wie soll wohl meine Golde ihr Lied singen, wenn Ihr, Bachur, uns noch gar kein gelehrtes Wörtchen gesagt habt aus der heiligen lieben Thora? Nicht wahr, Golde leben?"

Golde's Blick drückte der Schwester tausendfachen Dank aus, und schweifte über den Zempelburger hin, so rührend und bittend, daß dieser sich sofort rüstete, der Aufforderung gebührend Genüge zu leisten. Denn so ist es nach der Väter Ausspruch Sitte in allen guten Häusern, daß wo da essen auch nur zwei an einem Tisch, gehört werde ein Wort der Lehre; und zumal ein guter Gebrauch in jeder frommen Gemeinde, daß der Bachur als Sabbatgast ein Wörtchen sage aus dem Wochenabschnitt, welches das Herz des Gastgebers stärke und erfreue.

Und so begann der Zempelburger wirklich von dem Wochen-

abschnitt der Thora zu sprechen; aber der Abschnitt gerade dieser Woche, war er nicht das Schmerzlichste, das hier berührt werden konnte? Er blickte auf Reb Chaims Antlitz und sah es wieder trübe verschleiert; auf Golde, ihre Augen blickten schwermuthsvoll auf den alten Vater. Er fragte forschend in Vögele's Angesicht; ihre Augen sprachen, aber er verstand die Sprache nicht.

„Was will sie?" fragte er sich, während er zerstreut den ersten Vers des Wochenabschnittes als Text seines „Wörtchens" recitirte.

Aber Vögele ließ ihn gar nicht weiter sprechen.

„Guter Bachur," rief sie aus: „nun müßt Ihr mir noch eine Weiberfrage erlauben!"

„Die Ihr wieder besser beantwortet?" lächelte er.

„Das wollen wir einmal sehen!" rief sie aus.

Reb Chaims Augen waren wieder voll Bewunderung.

„Erklärt mir doch einmal," fragte Vögele mit vielem Nachdruck, „warum der Wochen-Abschnitt vom vorigen Sabbat mit einem Weibe beginnt und der Wochenabschnitt vom nächsten Sabbat wieder schon der Weiber im zweiten Vers gedenkt und weshalb gerade der heutige nicht?"

Der Zempelburger war wiederum verlegen, nicht um eine Antwort, sondern weil er nicht wußte, wo das hinaus soll. — „Lasset mich," sagte er deshalb, „erst Eure Weiber-Antwort hören und wenn sie falsch ist, sag' ich Euch die rechte!"

„Gut," sagte Vögele, „gut! Ihr sollt die Weiber-Antwort hören!"

Sie erhob sich vom Stuhl und sprach in einem Ton, dem man es anmerkte, wie viel ihr auf das, was sie beabsichtigt, ankomme. „Wir armen Weiber," sagte sie, „uns hat Gott, gelobt sei er, ein schwach Gemüth gegeben, darum hat er uns nicht hingestellt, um ein hart Wort an uns zu richten. Euch Männern aber hat er ein fest Gemüth gegeben, das sich nicht

beugen soll bei Strafred, denn die Strafred von Gott sind wie Vaterred, die aufrichten sollen! Darum steht Ihr allein dabei! Wär' ich ein Mann," fuhr sie ohne Unterbrechung fort, „wär' ich ein Mann und ein solcher Gelehrter wie Ihr seid, ich träte hin und sagte: Was predigt Ihr Strafred' solch' einem greisen Haupte, dem sein Gemüth nicht mehr so fest ist? Mich ruft auf zur Thora, ich weiß, was da gesagt hat Salomo der König gesegneten Andenkens „„die Straf' von Gottes Mund ist Balsam für die Wund'!"" und morgen Nachts wollt' ich inmitten des Beshamidrasch vor allen Bachurim und allen Gelehrten beweisen, daß ich Recht gethan!"

Reb Chaim war einen Augenblick starr vor Staunen über die Weisheit seiner Tochter, dann richtete er sich hoch auf von seinem Stuhl und war nahe daran sich zu bücken vor ihr. Seine Hände und seine Stimme zitterten.

„Das ist der Maggid! der große Maggid, mein Aeltervater, Friede sei ihm. — — Vögelche, mein Kind! Hast Du das geredt oder hat ein Engel Dir Alles gesagt? — — Komm her," — er breitete die Arme aus, — „daß ich Dich noch einmal heut segne."

Vögele konnte nicht allein dem Aufruf folgen, denn Golde war aufgesprungen, hatte sich der Schwester an's Herz geworfen und sie mit ihren Armen umklammert. Der alte Vater mußte beide Kinder in seinen Armen aufnehmen. Von der unvermutheten Aufregung sehr angegriffen, sank er, mit dem rechten Arm Vögele, dem linken Golde umfassend, auf seinen Sitz zurück.

„Reb Chaim," begann jetzt der Zempelburger nach einer Pause, „ich glaube, ein Engel von Gott hätte nicht wahrer, nicht klarer sprechen können, als Euer Kind. Ich schäme mich, diese Wahrheit nicht längst gefunden zu haben, und bitte Euch, daß Ihr mich morgen an Eurer Statt zur Thora treten laßt."

Der Alte wiegte den Kopf hin und her, wie Jemand, der

vor Verwunderung keines Wortes mehr mächtig ist; dann blickte er um sich, wie Jemand, der sich dessen versichern will, daß Alles, was er sieht und hört, kein Traum sei, und endlich zog er die Arme von den Kindern fort und bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht, wie Jemand, der sich scheut zu zeigen, was die Augen nicht mehr bergen können. Nach einer Weile erst, nachdem zwei große Thränen bis auf seinen grauen Bart hernieder gerollt waren, streckte er die rechte Hand dem Zempelburger hin, in welche dieser einschlug.

„Bachur," sagte er mit sehr bewegter Stimme, „Gott, gelobt sei er, rufe ich zum Zeugen an. Auf der Welt könntet Ihr mir nichts mehr bieten, als Ihr gethan, und auf der Welt kann ich armer Mann Euch nichts geben, was ich Euch nicht sonst auch gern gegeben hätte. Aber auf jener Welt, wenn mich Gott wird abgerufen haben und wenn ich werd gereinigt sein durch Strafen von all meinen Sünden und ich werde gebracht werden von dem Moloch[1]) in den lichtigen Gan-Eden[2]), daß ich soll bekommen meinen Antheil im Jenseits, dann werde ich gehen zu all den lichtigen Zadikim[3]) von Moseh unserm Lehrer an, dessen Antlitz leuchtet wie die Sonne, bis zum Sch'loh hackodausch, der seinen Sitz hat mitten in dem siebenten Himmel und ich werd für Euch Fürbitte thun, daß Ihr und alle, die Euch angehören, sollt beglückt werden bis hundert Jahr, wie Ihr mich habt beglückt an dem heutigen lieben heiligen Sabbat!"

Golde war auf ihren Stuhl gesunken und verbarg ihr Angesicht, und auch in Vögele's Augen flimmerten Thränen, wie sehr sie dieselben zurückzuhalten bestrebt war.

Und als die Engel des Sabbats sahen, daß es Wehmuths-

---

[1]) Engel.
[2]) Paradies.
[3]) Frommen.

thränen waren, die in Aller Augen schwebten, und als sie wahrnahmen, wie in jeder Thräne neue und neue Sabbatlichter brannten, da begannen sie den stillen Reigen wieder zu tanzen um jedes Haupt und um den Tisch und ringsum in der ganzen Stube, und bald waren ihrer wieder so viel, daß der Raum zu eng ward in dem Stübchen, und all die, welche noch immer hinzuströmten, den dunkeln Flur füllten und bis zur Hausthür hinaus, in welche der Mond gar hell hinein leuchtete.

Aber nach einer ganzen Weile, da horchten sie Alle auf, denn Vögele begann mit ihrer zarten Stimme das Sabbat-Lied „der Ruhe und der Freude" zu singen mit der Melodie, die der Vater heute erbeten. Sie sang allein, leise, wie es so recht zum Mitgesang einladet. Und als sie an den Vers kam:

Der Himmel Himmel, Erd' und Meer
Das ragend hohe Engel Heer —

da trennten sich die Engel zu zwei Schaaren; denn die des Sanges umringten Golde's Haupt, die mitzusingen begann, während die des Wortes sich treu zu Vögele hielten. Die Stimme Golde's klang so glockenvoll, so glockenrein, so warm und so aus der Herzenstiefe, daß Jeder, der auch nur Einen Ton ihres Mundes gehört, ohne ihr reines Gesicht zu sehen, zu ihr hätte die Worte des hohen Liedes (2, 14) sprechen mögen

Wie süß die Stimme Dein,
So hold muß Dein Antlitz sein.

Am reich gedeckten Tisch der Reb Noach Brall saß um dieselbe Stunde der Kosminer mit Flammen der Verlegenheit im Antlitz; denn Täubchen, die stattliche Frau, hatte ihn heute mit einer Zuvorkommenheit aufgenommen, wie sie ihm noch in

keinem Hause widerfahren. Solcher Aufmerksamkeit in reichen Häusern nicht gewohnt, war er schon hierdurch ein wenig eingeschüchtert; aber die liebe Frau hatte weit mehr als es sonst Sitte ist, sich mit Fragen, seine Person betreffend, an ihn gewandt und lächelte zuweilen, wenn er in Verwirrung zu sein schien. Dem Scharfblick des Kosminers entging es nicht, daß Reb Noach heute ernster war, als er ihn sonst gesehen, und daß er das Benehmen seines Weibes gegen ihn nicht billige. Wenn er verlegen die Augen senkte und dann mit seinem schnellen Blick aufsah, überraschte er mehreremale die stattliche Hausfrau, wie ihr Blick in seinen Mienen zu lesen suchte, und erschrak, wenn er hiergegen einen klugen forschenden Blick von Reb Noach Brall entdeckte, der auf ihm und zuweilen auch mit Spannung auf seiner Frau haftete.

Welche Flammen schlugen aber über ihn zusammen, als Täubchen folgende Worte an ihn richtete:

„Bachur," sagte sie, „Ihr seid mir gewiß ein gar lieber Gast, und ich habe mich gar sehr auf morgen Mittag gefreut, wo ich hoffte, Ihr werdet uns vom Worte Gottes etwas zum Besten geben, das auch ein Weiberherz versteht. Allein, Ihr wißt, was heute geschehen; der Eiruw ist poßul[1]); ich kann mein Mittagessen nicht in's Haus bringen lassen. Es steht in Reb Chaim Mikwenitzers Ofen. Wir hier werden uns behelfen müssen; wäre es aber Euch wohl Recht, wenn ich Euch bitte, dort Euern Mittagstisch zu nehmen? Ich will Vögelchen sagen lassen, daß sie Euch bediene!"

Der arme junge Mensch! Wie sollte er auch nur Ein Wort hervorbringen bei solchem Flattern seines Herzens, bei solcher Gluth, die er auf dem Angesicht fühlte, bei solchem Beben, das ihn durchfuhr? Er stotterte ein paar Worte heraus, so verworren und unverständlich, daß er mitten inne hielt, als

---

[1]) Ungültig.

er wiederum ein Leuchten in Täubchens Augen und im Angesicht Reb Noachs einen Ernst bemerkte, der wie eine Wolke darüber lagerte. „Ich werd' das morgen mit Reb Chaim in der Schul abmachen," sagte der Hausherr mit ruhiger Strenge, und überhob ihn so einer Antwort. Nach einer Pause fuhr Reb Noach fort: „Ich bin müd', lieb Weib, ich bin," setzte er mit einer erzwungenen Ruhe hinzu, „ich bin zu alt geworden für die schwere Freitags-Arbeit! — Wir wollen beten!"

Mit diesen, in kurzen Absätzen gesprochenen Worten begann er denn auch sogleich nach einem flüchtigen Seufzer: „Gelobt sei Er und gelobt sei sein Name, der da speiset die ganze Welt in seiner Güte," und fuhr fort im Tisch-Gebet, mit ruhigerer und lauterer Stimme und Stimmung.

Nur bei Einem Satze im eingelegten Sabbatgebet, nur bei den Worten:

„Und in Deiner Gnade gewähre es uns, Ewiger unser Gott, daß nicht komme Gram und Leid in unsere Ruhe," nahm die Stimme wieder bei ihm einen leisen Anflug, als ob heute gerade seine Andacht eine tiefere Beziehung hätte.

Was regte sich denn in ihm? — Eifersucht?! — o wie kommt dieser Unhold in die Brust des klaren Mannes, des Gatten eines so liebetreuen Weibes! — Aber ein Schatten war es doch, wohl nur ein „flüchtiger Schatten", wie die Schrift es nennt; und der Talmud erklärt dies Wort: „Nicht wie der Schatten einer festen Mauer, nicht einmal wie der Schatten eines schwankenden Baumes, sondern wie der Schatten eines flüchtigen Vogels, der im Sonnenlicht vorüberzieht." Solche Schatten ziehen an wolkenfreien Tagen auch über lichte Gefilde und durch reine Herzen! — Und so sehr war es ein flüchtiger Schatten, daß Täubchen, die sonst so zartfühlende Gattin, nichts merkte, ja, daß sie nach dem Tischgebet sich wieder an den Bachur wandte: „Bachur, wollt Ihr nicht doch im Vorübergehen

Vögelchen meinen Gruß bestellen und ihr sagen, daß sie sich auf Euch einrichten soll?"

Reb Noach stand vom Tisch auf, der Kosminer eilte mit flüchtigem Gruß davon und in der Stube war es still.

Da blickte Täubchen zu ihrem Manne auf, und ihr Auge sah zum ersten Mal jenen flüchtigen Schatten über seinem Antlitz.

„Noach leben," sagte sie mit ihrer frischen Stimme, „bist Du denn so gar müde heut?"

„In meinem Alter" — sagte Reb Noach ernst.

„In welchem Alter? mein Herzmann!" lächelte Täubchen und schüttelte den Kopf.

Er setzte sich wieder auf seinen Stuhl und sprach mit einer Strenge, die ihm sonst wohl eigen war, aber dem geliebten treuen Weibe gegenüber fremd: „Was hast Du das Bachurchen heut so in Verlegenheit gesetzt?"

Sie schüttelte noch immer den Kopf; aber sie lächelte dabei und rückte mit ihrem Stuhl ihrem Manne näher. „Erkennst Du denn die Flammen gar nicht, die im schönen Antlitz dieses Bachurchen geleuchtet? Das ist so voll von Liebe jetzt, wie Deines immer geleuchtet hat!"

Der Schatten des fliehenden Vogels ging wieder über das Antlitz; sein Auge forschte, aber sein Mund war stumm.

Das Weib aber sprach mit lichtem Lächeln: „Noach, mein Herz, wenn ich Dir's erst gesagt haben werde, was ich gestern Abend in der Mikwe drüben erfahren —"

Bei diesen Worten kamen zwei Sabbat-Engel aus dem Hintergrunde des Zimmers hervor, wo sie so lange ganz still geweilt, und setzten sich ganz, ganz dicht an beide Seiten der Gatten.

„Gestern?" fragte Reb Noach — und der Schatten war weit, weit weg; sichtbar noch, aber doch verschwindend. Der Engel an seiner Seite aber drängte sich so dicht an ihn, daß

er sich zu seinem Weibe hinneigen mußte, und der Engel an ihrer Seite flüsterte ihr etwas in's Ohr, und das muß wohl so liebevoll gewesen sein, daß sie gar nicht anders konnte. Sie schlug mit einem Male beide Arme um seine breite Brust und versteckte ihr Angesicht an seiner Schulter.

„Als ich heimkam, saßest Du über Deinen Büchern und bereitetest sie vor zu Deiner so schweren Freitags-Arbeit, guter Mann! Und ich, ach ich war wieder von Allem, was ich dort gehört und gefühlt, so voll, voll Gemüthsbewegung, wie ich gar nicht sein soll."

Und sie war wieder so, wie der Kreisdoktor meinte, sie solle nicht sein, wie sie aber immer sein mußte, wenn sie Täubchen bleiben wollte.

Reb Noach hob ihr am Kinn das Antlitz in die Höhe und blickte hinein in das Auge und weidete sich an dem Lächeln ihres Mundes und dem Erröthen ihrer Wangen; und fort, fort, weit fort, auch nicht in einer Spur mehr zu sehen war der flüchtige Schatten.

„Ich muß Dir noch Alles erzählen," sagte sie, „von Golde und dem Zempelburger Bachur und von dem liebherzigen Vögelchen und dem Kosminer Bachur, deß Flammengesicht Du leuchten gesehen. Ach, das ist so lieblich und so duftig, wie eine Geschichte in Tausend und Eine Nacht!"

Und schon wieder war sie, wie sie nach dem Kreisdoktor nicht sein sollte, und das fühlte Reb Noach, an dessen Brust sie das Haupt wieder lehnte bis in sein liebendes klares Herz hinein. Er neigte sein Angesicht zu ihrem herab, so daß die Engel über der Gatten Häupter sich ansehen konnten. Sie lächelten Beide.

„Schöne Scheheresade," sagte Reb Noach. „Erzähl' nur Alles, denn ich hab' Dich lieb, wie ich Dich geliebt hab' schon lange Zeiten, als Du noch ein halb Kind warst, vor Tausend und Einer Woche!"

Die Gatten erhoben sich, zwei stattliche Gestalten, an einander gelehnt schritten sie langsam aus dem Zimmer; die Engel blickten ihnen nach, lächelten und zogen von dannen.

Und draußen über dem Städtchen fanden sie Mondnacht und Sabbatstille gelagert und viele, viele Engel, die heimzogen nach der Höhe: denn die des Sabbat-Abends sind nicht die des Sabbat-Tages. Jene sind lichter und lauter, diese weiser und stiller; jene lächeln, diese sinnen, jene lieben, diese lehren!

Nur in dem engen dunkeln Hausflur der Mikwe drängten sich noch viele, viele Abend-Engel durcheinander; denn drinnen war das Stübchen noch immer voll, weil Golde Sabbatlieder sang und immer wieder von Neuem anfing, sobald nach tiefer Stille die Stimme Vögele's anstimmte.

Warum hat Vögele ihren Stuhl verlassen und sich an Golde eng angeschmiegt auf ihrem Bänkchen? Sie wußte es nicht klar; aber die Engel des Sabbats wußten es, denn sie flüsterten das Synagogenlied „Lecho Daudi", das gehört wird, so weit Israel den Sabbat grüßt:

„Komm, Geliebter, licht,
Zur Braut gegangen;
Ihr liebend Angesicht
Im Sabbat zu empfangen."

Und er kam.

Als der Kosminer in die Thür eintrat, da kehrte ihm Vögele das Antlitz nicht zu; sie raunte vielmehr Golden in's Ohr: „Kuck Du ihn an, wie das leuchtet in Aug' und Löckchen und Angesicht. Ich könnte schier blind werden!" Aber ihre Hand zog von unter dem Tischtuch Messer und Gabel hervor, das sie schon für ihn zu morgen geputzt, als sie eben nur gehört, daß der Eirum vernichtet sei, und sie spiegelte alle Sabbatlichter in der blitzenden Klinge wieder, daß die Augen des Kosminerchens auch schier geblendet wurden. — Er machte seine Bestellung an Reb Chaim ab und trug sich als Gast zu

morgen Mittag im Namen Reb Noach Bralls an, und obwohl es sie gar nicht überraschen konnte, zuckte doch der Arm Vögele's, den sie um Golde geschlungen hatte, so voll Lust und Entzücken und Schalkhaftigkeit, daß Golde wirklich von all dem angesteckt wurde.

Der glückliche Reb Chaim nahm seinen neuen Gast mit Freude und Ehre auf.

„Setzt Euch, Bachur," rief er, „da auf Vögelchens Stuhl, die Kinder sitzen ganz gut bei einander. Ihr kommt ja wie gerufen, wir können nun das Tischgebet zu Dreien sprechen."

Während des Gebetes, wo der Kosminer das Antlitz Vögele's nur von der Seite sah, flackerte es in dem armen Menschen wieder wie die große Verzweiflung auf. Aber als sich alle erhoben, da war's ja gar nicht anders zu machen, und die beiden Pärchen sahen sich so voll und liebend in die Augen, daß die Engel gar nicht wußten, wem sie folgen und wo sie bleiben sollten, als endlich die Gäste Abschied nahmen. — — —

Es war schon spät, als die Mädchen durch den finstern Flur hinaustraten in die Mondnacht, um in der milden Abendluft ihr glühend Angesicht zu kühlen. Golde schweigend, Vögele in der ganzen Ueberschwenglichkeit ihres Wesens.

„Golde!" rief sie und preßte leidenschaftlich die Hand der Schwester in der ihrigen. „Glückselige Golde, die Du einen Jubel in Dein treu Herz kannst einschließen, und so ganz, ganz allein für Dich!"

„Und nicht für ihn?" fragte Golde still.

„Ja," rief Vögele, „und für ihn! Das ist ja auch für Dich. Ich aber, Golde Herz, mir geht's über alle Sinnen, daß ich's gar nicht aushalt über Sabbat, wenn nicht die ganze K'hilla gleich weiß, daß ich streben möcht' für jed' Löckchen in dem glänzenden Antlitz meines Kosminers!"

Aber welch ein Erschrecken folgte diesem Ausruf! Auf dem Stein vor der Mikwe, seitwärts der Thür, im Schatten, saßen

die beiden Bachurim noch und hatten Alles, Alles gehört. Sie sprangen hervor. Golde, dem Umsinken nahe, wurde vom Zempelburger aufgefangen, Vögele, mit einem Schrei aufspringend, stand dem Kosminer einen Augenblick fast drohend zornig gegenüber. Was sie der ganzen Welt eben gestehen wollte, das sollte er, das durfte er aus ihrem Munde nicht so erfahren. — Aber er hatte sie trotzdem mit beiden Armen umfaßt, so daß ihr nichts übrig blieb, als die schnell wiedergekehrte Schalkhaftigkeit ihres ganzen Wesens.

„So?" rief sie und versuchte nur schwach, sich aus seinen Armen zu befreien, „was seid Ihr mir für ein frommer Bachur, daß Ihr uns Mädchen so erschreckt, als wär's eine Sünde, wenn wir herauskommen, um das Mondlicht zu begrüßen."

„Wohl ist's eine Sünde," entgegnete der Kosminer, „wenn Ihr am Sabbat in den Mond hinein blickt! Löscht doch Euer Auge sein helles Licht aus!"

„Charischen," entgegnete sie spottend, „seid Ihr so fromm, wie dürft Ihr am Sabbat versuchen, die Flamme der Schmeichelei in meinem Herzen zu entzünden!" [1])

Der arme Bachur, er fühlte sich zurückgeschlagen; durch einen Scherz zwar; aber er sah, daß er solchem Wesen gegenüber von der Kraft seines Arms keinen Gebrauch machen kann. — Er ließ sie nun frei und sprach im Tone ernster Anbetung:

„Lichtiges Wesen, mit meinem Arme kann ich Dich zwingen und halten; aber wie fasse ich, halte ich Deinen Geist, der so hell ist, wie die Sonne!"

„O, geht doch," sagte Vögele sanftmüthig: „Gegen den Mond habt Ihr schon gesündigt, und nun vergeht Ihr Euch gar auch gegen die lichtige liebe Sonne."

---

[1]) Am Sabbat darf weder eine Flamme verlöscht, noch angezündet werden.

„Ach!“ rief er aus: „ich weiß nicht, ob ich mich nicht gegen Alles, Alles versündigen könnt'!“

„Da soll ja Gott im siebenten Himmel sich erbarmen! Ihr sprecht ja, daß man Euch müßte den Mund zuhalten!“

Und hierbei kam ihr Händchen dem Munde so nahe, so nahe, daß er es ergriff, und es mit Inbrunst an die Lippen preßte.

Was half's? Ein sündiger Mund ist gar nicht so leicht zu stillen. Wohl hatte sie es schon mit beiden Händen versucht; aber die sündhaften Worte gegen die gute Sonne, gegen den lieben Mond, gegen alle lichtigen Sterne, gegen den großen Himmel, gegen die weite Erde, wollten gar kein Ende nehmen; und als er einmal ihre beiden Hände wieder gefaßt hatte, und mit einem Beben, das aus den innersten Stürmen einer in Flammen gerathenen Seele entsprang, ausrief: „Wenn ich Deinen Namen nenne, möcht' ich hinfallen auf die Knieen, wie all die Priester und all das Volk, wenn sie hörten aussprechen den Einen Namen, den Erhabenen, den Heiligen und den Reinen!“ [1]) — da erschrak die Arme so wegen dieser Sünde, daß sie mit Beben den Mund des Frevlers schloß, und so schloß, daß er der Sprache und der Sinne für eine Weile gar nicht mehr mächtig war, und als er dann aufblickte, nur sah, daß sie ihm entflohen war.

Der Zempelburger geleitete Golde noch einen Schritt in den Flur hinein.

„Und Du glaubst so ganz an mich, Du herziges Herz!“ fragte er sie mit einem Händedruck.

„Ja!“ sagte Golde, „ganz, ganz glaub ich an Euch!“ — entzog ihm sanft die Hand und folgte ihrer Schwester.

---

[1]) Am Versöhnungstage wenn der Hoheprieſter den Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem verrichtete.

Ein alter Bibelspruch lautet:

„Gott hat die Menschen gerade gemacht; und sie suchen die vielen Exempel." Eine merkwürdige rabbinische Erklärung hierauf lautet: „„Gott hat die Menschen gerade gemacht,"" „Dies sind die gewöhnlichen Volksklassen" „„und sie suchen die vielen Exempel,"" — „Dies sind die Schüler der Gelehrten".

Der Sabbattag in der frommen K'hilla F., der in unserer Geschichte dem Sabbat-Vorabend folgte, hatte offenbar die Tendenz, den rabbinischen Ausspruch zu bewahrheiten. Er entwickelte so viele gesuchte Exempel der Schüler der Gelehrten, daß er zu den denkwürdigsten unserer guten Stadt gehörte.

Wir haben bereits den Frankfurter Rabbiner vor dem gestrengen Herrn Senator Jenichen mit Wort und Daumen sehr instructiv das Wesen des Eiruw erklären hören; wir hoffen, daß unsere Leser eingesehen, wie dies Vorbild elektrischer Telegraphenleitung in Folge sehr scharfsinnig berechnender Gleichungen höhern Grades ganz gleich sei einem Thorweg, einer Mauer und einem Hause. Wem dies einleuchtet, dem wird aber auch Folgendes verständlich werden.

Daß man am Sabbat keine Lasten tragen darf, das versteht auch das gewöhnliche Volk. Was aber eine Last ist? — das haben die Schüler der Weisen heraus gefunden. Daß eine große Kiste von Centnerschwere eine Last sei, ist nicht schwer einzusehen; aber die Entdeckung, daß eine Kiste so gut sei wie ein Kasten, und ein Kasten so gut sei wie eine Schachtel, und eine Schachtel so gut sei wie eine Tabacksdose, das läßt sich freilich erst aus „den vielen Exempeln" herausfinden, die gesucht sein wollen.

In der frommen K'hilla F. war es nicht mehr nöthig, dergleichen zu suchen; es war längst heraus gefunden. Die Tabacksdosen waren für den heutigen Sabbat, — wo der Eiruw gesprengt, die Einheit des Territoriums zerrissen und ein

Schritt über die Hausschwelle einer Reise von Gebiet zu Gebiet gleich war — in die Behausungen der Besitzer gebannt.

Anders verhält es sich mit den Schnupftüchern. — Zwar ist es ausgemacht, daß ein Schnupftuch so gut ist wie ein Laken, und ein Laken so gut ist wie ein Stück Leinewand, und ein Stück Leinewand so gut ist wie ein Ballen Waare. Es konnte demnach kein Zweifel darüber herrschen, daß der Transport eines Schnupftuchs über die Straße für heute eben so zu den Unmöglichkeiten gehört, wie der Transport von Waarenballen in der Rocktasche aus einem Ländergebiet ins andere. Dahingegen genießt das Schnupftuch das große Vorrecht vor den Tabacksdosen, daß es nicht als Defraudation angesehen wird, wenn man dasselbe unter veränderter Beschaffenheit über die Straße bringt. Bindet man sich nämlich in seiner Behausung das Schnupftuch um den Leib, so hört es auf Schnupftuch zu sein und wird Leibgurt. Ein Leibgurt ist aber eben so gut ein Kleidungsstück, wie eine Hose, und da es ausgemacht ist, daß eine Hose, an ihrem Bestimmungsort getragen, keine Last sei, so kann ein als Leibgurt verkleidetes Schnupftuch ebenfalls keine sein.

Hiernach sollte man nun freilich meinen, daß alle Schnupftücher der Welt so hinreichend begünstigt seien vor den unglücklichen Tabacksdosen, daß es keiner Seele einfallen sollte, zu Gunsten derselben noch irgend eine Art erlaubten Transportirens zu ersinnen. Aber die sündige Menschheit ist einmal so, daß sie nicht Maß zu halten weiß, sobald man ihr mit Erleichterungen in dem Gebote entgegenkommt, und es ist eine Thatsache, die nicht in Abrede gestellt werden kann, daß ein Theil der K'hilla etwas darauf setzte, die Schnupftücher nicht in Form von Leibbinden oder Gürteln, sondern unter der Form von Handschuhen über die Straße zu transportiren!

Wir sind weit entfernt von der Annahme, daß hierdurch, wie Einige behaupteten, eine Boshaftigkeit an den Tag gelegt

worden, die der Kerkow's gleichkomme. Gleichwohl wollen wir nicht leugnen, daß es verfänglich ist, zu behaupten: ein um die Hand gewickeltes Schnupftuch sei so gut wie ein Handschuh, und ein Schuh für die Hand sei so gut wie ein Schuh für den Fuß, und da dieser ein erlaubtes Kleidungsstück, so könne ein Schnupftuch um die Hand gewickelt nicht als Last, sondern müsse als Kleidung betrachtet werden. Wir sagen: es ist verfänglich, da man auf gleicher Basis leicht dahin gelangen könnte, einen Regenschirm als einen Hut mit breiter Krämpe anzusehen, während er bekanntlich nach allen Autoritäten der „Berechner" ganz und gar den Gesetzen eines „Zeltes" unterworfen ist!

Nicht zur Rechtfertigung, wohl aber zur Entschuldigung Derjenigen, welche in unserer K'hilla am Sabbat-Morgen mit den Schnupftüchern um die Hand gewickelt in die Synagoge gingen, müssen wir des einen Umstandes erwähnen, daß sich in unserer frommen K'hilla hierüber keine sichere Praxis hatte herausstellen können. Der Eiruw war seit vielen Jahren nicht ungültig geworden; ja die Achtung vor demselben stand so hoch in den Augen sämmtlicher Bauern, die am Freitag zu Markte kamen, daß sie lieber ihre Peitsche am Eiruw hängen ließen, wenn sie durch einen unglücklich geführten Hieb sich daran verwickelte, als daß sie durch Zerren sich hätten der Gefahr aussetzen mögen, den Draht zu sprengen und ihrer Kundschaft ein so bitteres Leid zuzufügen.

Wohl lebten noch in dem Gedächtniß vieler Greise die schrecklichen Erinnerungen an eine Kuh, die zu den Lebzeiten des großen Maggid von einem bösen Geist behaftet war, und die regelmäßig an jedem Sabbat den Eiruw umrannte. An dieser Kuh geschahen zu viel Wunder, als daß wir sie der Vergessenheit anheimfallen lassen könnten. Sie war gebürtig aus der Weichsel-Niederung, gab an Wochentagen sehr viel Milch, und zeichnete sich somit sehr vortheilhaft vor den übrigen

fünf Genossinnen aus, die sich mit ihr eines gleichzeitigen Daseins in F. erfreuten. Aber richtig konnte es mit dieser Kuh doch nicht sein; denn während ihre Genossinnen sich grundsätzlich am Sabbat nicht melken ließen und hätte sich eine Frevlerhand hierzu gefunden, nimmermehr würden Milch gegeben haben, kam es zur Kunde, daß diese Kuh von dem sündhaften Gelüste beherrscht sei, auch am Sabbat gemolken zu werden; ja sie bewies dies dadurch, daß sie am Sabbat Milch ausfließen ließ, als ob eine unsichtbare Frevlerhand sie melke. Bald aber stellte es sich klarer heraus, welche Bewandtniß es mit ihr habe. Sie wurde regelmäßig jeden Sabbat wüthend, rannte die Thür ihres Stalles ein, lief unter Brummen, das oft die ganze K'hilla allarmirte, bis an den Eiruw an der Weichsel, und stieß mit ganz besonderer Erbitterung die Eiruw-Stange um. Daß hier ein böser Geist im Spiele sei, konnte bald jedes Kind einsehen; und der Erfolg bestätigte dies vollkommen, als Reb Jekow Baal-Neß[1]), ein Zeitgenosse dieser Kuh, vor dessen kabbalistischen Kenntnissen sogar der große Maggid Furcht hatte, es übernahm, den bösen Geist aus der Kuh zu treiben. Die heiligen Namen, deren er sich hierbei und bei der Beschwörung des bösen Geistes bediente, sind ein Geheimniß geblieben, und mögen nur seinem Sohne Reb Rephoel bekannt gewesen sein, der, wie wir noch sehen werden, in unserem Städtchen in stillster Zurückgezogenheit lebte und nur für einige Augenblicke zuweilen zum Vorschein kam, wo es galt, den vererbten Namen des Wunderthäters zu bewahrheiten. Die Beschwörung zeigte sich sehr wirksam, denn als er hierauf verordnete, daß die Kuh mehrere Tage ohne Unterbrechungen fasten solle und dieser Verordnung nachgekommen wurde, wüthete zwar der böse Geist an den ersten zwei Tagen ganz gewaltig und peinigte die arme Kuh so sehr, daß ihr Schreien durch die ganze K'hilla gehört

---

[1]) Baal-Neß: Wunderthäter.

wurde. Aber als das Fasten anhielt, erwies sich die Macht des Wunderthäters über den bösen Geist in der unumstößlichsten Weise. Die Kuh wurde nicht nur vollkommen geduldig, hörte nicht nur auf zu wüthen, sondern ließ fortan den Sabbat und den Eiruw in Ruhe und ergab sich so offenkundig der Reue über die ehedem am Sabbat von ihr vergossene Milch, daß sie sich auch fortan weigerte, an Wochentagen Milch zu geben.

So beiläufig die Lebensschicksale dieser merkwürdigen Kuh für die Begebenheiten des Sabbats sind, die wir unsern Lesern vorzuführen haben, so sehr gebietet uns jedoch die Rücksicht auf die Wunder, die noch an ihr geschehen, mindestens die letzten Nachrichten ihres Daseins in aller Kürze zu erwähnen.

Als der reumüthige Entschluß, gar keine Milch mehr zu geben, unerschütterlich in ihr blieb, ließ der Besitzer dieser merkwürdigen Kuh den Schächter kommen, damit er sie schlachte. Der Schächter, er hieß Reb Pinches, war der glaubwürdigste Mann in der Welt! Er versicherte, auch nicht die geringste Scharte an seinem Schlachtmesser und nicht den leisesten Widerstand bei der Kuh gefunden zu haben; im Gegentheil, sie schien voll freudiger Ergebung; und sie war es auch. Denn als der Schächter das übliche Gebet gesprochen und eben regelrecht seinen Schnitt durch den Hals des Thieres hinführen wollte, hörte er ganz deutlich, wie die Kuh andächtig „Amen" sagte. Vor Schreck entfiel ihm das Messer und er sammt Allen, die die Kuh geknebelt hielten, liefen schreiend davon. Die Kuh aber stand auf, lief vor den Augen der ganzen herbeigestürzten K'hilla hinaus zur Stadt und endlich in wilde Wälder hinein, wo sie weitere authentische Nachrichten nicht mehr über sich in die Welt kommen ließ.

Aus jenen denkwürdigen Zeiten nun, wo die Kuh von dem bösen Geist besessen war und den Eiruw an allen Sabbaten vernichtete, waren dunkle Sagen freilich in die Nachwelt gelangt, daß damals bereits mehrere sehr fromme Einwohner

von F. ihre Schnupftücher um die Hand gewickelt, also als Handschuh transportirt hätten. In neuern Zeiten waren Zerstörungen des Eiruw fast gar nicht geschehen, und hauptsächlich seit den Zeiten, daß Reb Jizchak Reb Simchas auf dem Lehrstuhl saß, hatte er noch gar keine Gelegenheit, die Schnupftuch-, oder richtiger die Gürtel- oder Handschuh-Frage zu erörtern und zu entscheiden. Somit müssen wir denn freilich in diesem Mangel einer festen sichern Praxis einen Entschuldigungsgrund für diejenigen finden, die sich in diesem Punkte einer jedenfalls leichtsinnigen Auffassung des biblischen Verbotes, Lasten am Sabbat von einem Gebiet ins andere zu tragen, zu Schulden kommen ließen.

Aber unser milderes, durch historische Betrachtungen objektiv gewordenes Urtheil, konnte an jenem Tage, wo Kerkow's Schandthat noch gar zu sehr die Gemüther rege hielt, auch nicht im entferntesten bei all denjenigen Eingang finden, die ihre Schnupftücher als Gürtel um die Leiber trugen und demnach in den Handschuh-Trägern fast Genossen Kerkow's sehen wollten. — Bei der an Mündlichkeit und Oeffentlichkeit gewöhnten Bevölkerung war es nicht Wunder zu nehmen, daß fromme Glieder der Gemeinde das freie Wort hier walten ließen, und somit schon beim Hineingehen in die Synagoge Stichelreden bitterster Art fielen, wie sie eben allen Frommen, die für Gott eifern, eigen zu sein pflegen. In der Schul' selbst aber wuchs die Aufregung derart, daß Reb Jizchak Reb Simchas vor dem Lesen aus der Thora ausrufen ließ, er werde zum Schluß des Gottesdienstes in einer gelehrten Predigt die Angelegenheit erörtern und in Ordnung bringen. — Diese Aussicht hielt nun die Gemüther in Ruhe, verursachte, daß man der Vorlesung aus der Thora die gebührende Aufmerksamkeit schenkte und sich erinnerte, daß heute Sabbat sei, wo die Straf-Androhung vorgelesen wird.

Aber gerade dieser Umstand sollte der Aufregung nur

wiederum Nahrung geben. Reb Noach Brall, der neben der Thorarolle als Vorsteher dastand, stutzte, als er erfuhr, daß der Zempelburger Bachur sich freiwillig gemeldet zur Thora hinzuzutreten; allein er ahnte, nach dem, was er am gestrigen Abend noch von seinem lieben Weibe erfahren, den Zusammenhang und gestattete mit einem Lächeln, das dem Synagogendiener nicht gefiel, diese Neuerung. Als daher der Vorbeter statt Reb Chaim den Bachur zur Thora aufrief und dieser dem Rufe mit aller Ruhe folgte, erhob sich ein solches Murren während der Vorlesung, daß der in üblicher Weise mit sehr leiser Stimme gehaltene Vortrag all' der Strafandrohungen fast völlig dem Ohr der Gemeinde verloren ging.

Unter diesen Umständen war die herrschende Stimmung in der Gemeinde auf den vom Rabbi angekündigten gelehrten Vortrag ganz besonders gespannt; und wir dürfen versichern, daß Reb Jizchak Reb Simchas mit Ehren die großen Anforderungen auch heute erfüllte, die der Stolz unserer K'hilla an ihn zu stellen berechtigt war.

Der unsterbliche gelehrte Mann gab ein Kunstwerk zum Besten, das leider der Nachwelt nicht in unveränderter Form erhalten worden ist, welches sich aber würdig all' den Produkten seiner Zeitgenossen anreiht, deren höchster Genuß darin bestand, unerklärliche Fragen über unerklärliche Bibelverse übereinander aufzugipfeln, bis ein ganzer Thurm unerklärlicher Bibelverse daraus entstand, der dann endlich ebenso künstlich auseinander und zurechtgelegt wurde zum Ergötzen all' derer, denen nichts in der Welt über ein „gleich Wörtchen" ging.

Der gute Rabbi machte sich die Sache nicht leicht. Er fing an mit der Rotte Korah's, die von der Erde verschlungen wurde, und fand es höchst auffallend, weshalb sie gerade an Zahl zweihundert und fünfzig Mann ausmachte? Von dieser unbeantworteten Frage ging er direkt auf den Felsen über, dem Moses mit seinem Stabe das Wasser entlockt und ließ

nicht früher ab, als bis er auch diesen Fels in einen unlösbaren Widerspruch mit einer rabbinischen Lehre verwickelte. Sodann warf er sich auf die Eselin, die Bileam geritten und bewies unwiderleglich, daß dieses gescheite Thier im Augenblick, wo es sich zwischen zwei Zäunen quetschte, ein ganzes Stück im Talmund übersehen habe. Nunmehr ließ er das Thier in völligster Verlegenheit hinter sich und wendete sich an den Regenbogen, der nach der Sündfluth erschien, um an ihn die Frage zu richten, warum er nicht wie der Bogen eines Schützen mit der convexen Seite zur Erde gerichtet dastand, um seinen bedrohlichen Charakter besser an's Licht treten zu lassen. Nicht minder erschienen dem gelehrten Redner viele andere Wunder der Vorwelt höchst verfänglich, insofern bei ihrer Darstellung in der heiligen Schrift irgend ein Wort hätte anders lauten können oder lauten sollen. Die Gemeinde wurde durch diese von allen Seiten sich sehr häufenden Schwierigkeiten, die offenbar gar keinen Ausgang aus dem Labyrinth erblicken ließen, außerordentlich angeregt. Da aber eröffnete er mit einemmale eine schmale Pforte in einer Stelle aus den „Sprüchen der Väter," die von den zehn Sachen erzählt, die bei der Schöpfung der Welt mitten im Begegnungs-Moment, wo der Freitag aufhört und der Sabbat anhebt, geschaffen wurden; und von welchen zehn Dingen merkwürdigerweise gerade die beregten Bibelstellen handeln, die sammt und sonders den Stoff der aufgebauten Unerklärlichkeiten des heutigen gelehrten Vortrages bildeten. Der gelehrtere Theil der Gemeinde sah schon, wie hier ein Licht eindrang durch diese schmale Pforte, das alle Dunkelheiten zu beleuchten bestimmt sei; als aber der Rabbi mit großer Lebhaftigkeit die Stelle citirte, in welcher es heißt, daß in jenem verhängnißvollen Schöpfungsmoment auch eine Zange geschaffen wurde, da lief ein Lichtstrom der Lösung aller Schwierigkeiten über die Geister der ganzen Gemeinde hin; denn jene Zange des Talmuds geschaffen am Freitag in

der Abenddämmerung, stand offenbar im engsten Bezuge zu der Zange, mit welcher der Bösewicht Kerkow gerade auch Freitags in der Dämmerstunde sein Vernichtungswerk vollbracht, zumal der Talmud selber die Worte hinzufügt, daß eine Zange immer mit Hilfe einer anderen gemacht wird, es also eben so einer ersten Zange bei der Schöpfung bedurft habe, wie alle jetzt existirenden Zangen nur Nachkömmlinge jener Ersten seien!

Und in der That, es befand sich der Rabbi und sein Vortrag in höchst überraschender Weise so recht im Mittelpunkt der Tagesfragen unsrer guten K'hilla, obwohl sie eben erst in sehr fernen Gefilden zu verweilen schienen und gar nichts ahnen ließ, wo denn Kerkow weltgeschichtlich an den Pranger gestellt und in welcher Weise heute die Gegenwart an die Vergangenheit geknüpft werden solle. Einen herrlichern Aufschwung konnte der Vortrag nicht nehmen, denn noch weiter und bis über die Schöpfung hinaus darf sich zwar die Kabbala[1]) wagen, — und der Rabbi soll zuweilen solch kühne Ausflüge gemacht haben — aber es ist verboten, dergleichen in Gegenwart von zwei Personen zu betreiben, geschweige denn davon in einem öffentlichen Vortrage zu sprechen.

So auf den Gipfel aller berghohen Unerklärlichkeiten schwang der Rabbi mit einer noch weit größern Virtuosität als der Bösewicht Kerkow die Mutter-Zange aus der Schöpfungsgeschichte, zog mit ihr nach und nach alle Haken und Nägel heraus, mit welchen er eben erst sämmtliche Weltwunder in Verlegenheit gesetzt hatte und rechtfertigte dann mit einem höchst genialen Umschwung nicht blos die Rotte Korah's, den Felsen des Moses, die Eselin Bileams und den in Gestalt eines krummen Eiruw erscheinenden Regenbogen, sondern legte auch den Stab Ahrons und das Widder Abrahams ins Gleich-

---

[1]) Kabbala, Geheimlehre.

gewicht mit einer ganzen Masse geheimnißvoller Wahrsprüche, von denen Viele behaupteten, sie seien so geheimnißvoll, daß man sie in keinem Exemplar eines existirenden Buches auffinden könne. —

Wir haben zur größten Genugthuung den kleinen Mann mit seinem langen, schwarzseidenen Gewand schon in dem großen erschütternden Moment der Vernichtung gesehen, wie er den Sturm einer Welt mit wenigen drastischen Worten beschworen; ihn heute mit beiden Händen unerklärliche Bibelverse, geheimnißvolle Wahrsprüche spielend um sich werfen und durcheinander jagen zu sehen, und sodann wieder Alles, Schlag um Schlag, eine ganze Welt voll Wunder in's Reine zu bringen, das war ein Genuß, dessen die Jetztwelt und die Nachwelt nicht mehr würdig zu sein scheint.

Und nun noch inmitten des großen Entzückens der Gemeinde kam die moralische Nutzanwendung nur um so schlagender an's Licht. Vor Allem that er überzeugend dar, daß Kerkow's That nur eine Folge der Gottlosigkeit unserer Zeit sei, die sich dadurch kund gebe, daß einige verheirathete Frauen in Posen, Thorn, Bromberg und Culm mit künstlichen Scheiteln gehen. Er schrie diese Uebelthäterinnen, weil sie nicht das Glück hatten, zugegen zu sein, mit sehr lauter Stimme an und verkündete ihnen drohend, daß noch schlimmere Folgen die Welt treffen würden, wenn sie nicht die Scheitel ablegten. Sodann bewies er, wie auch die gute K'hilla F. müsse Buße thun, und wie der zerstörte Eirum nur eine Mahnung sei, daß wir im Exil sind; denn wären wir nicht im Exil, sondern in Jerusalem, so würden wir eine Mauer haben und keinen Eirum brauchen. Endlich warnte er sehr drohend vor dem Leichtsinn mit den Schnupftüchern, die man um die Hand binde, und bewies, daß dies eine besondere Sünde sei, wegen welcher man sich am Versöhnungstage an's Herz schlagen müsse. Schließlich aber ließ er noch einmal Kerkow vortreten und versicherte die

Gemeinde, daß sein Ende nahe sei, denn es steht geschrieben: „Wer den Zaun umreißt, den wird die Schlange beißen![1])"

Die gute fromme K'hilla! Seit langen Zeiten war kein Ereigniß von solch' erschütternder Wirkung daselbst vorgekommen und von solch wohlthuendem Einfluß war lange Zeit kein Vortrag gewesen. Schon beim Heimgang aus der Synagoge war keine Seele mehr da, die die Sünde, um welche man am Versöhnungstage sich besonders an die Brust schlagen müsse, begehen mochte. Schnupftücher, die auf dem Herwege noch Handschuh spielten, wurden jetzt sammt und sonders Gürtel. Der Eiruw war zwar poßul, die Einheit des Gebietes zerrissen; aber die Einheit des mit Schnupftüchern der Frömmigkeit umgürteten Israel war durch die Macht des Wortes unseres Rabbi wieder hergestellt.

Niemand aber kehrte aus der Synagoge seliger heim, als Reb Chaim. Sein altes Antlitz leuchtete derart, daß Golde sich nicht der Thränen enthalten konnte, als er sie segnete. Auch Vögele war sehr erschüttert, als sie den Vater eilig nach dem geliebten Sch'loh hackodausch greifen sah, um seine Rührung zu verbergen.

Der gute Reb Chaim! Er hatte in seinem dicken Folianten Alles gefunden, was er je gesucht; er war fest überzeugt, daß auch sein wahrster Wohlthäter, der Zempelburger, irgend wo im Sch'loh hackodausch stecke, und daß er ihn nur jetzt nicht finde, weil ihn die Freudenthränen verhinderten, die rechten Worte zu lesen! Es war rührend zu sehen, wie eifrig er sich die Augen wischte, und wie beharrlich er ihn suchte, und wie er sich endlich sagte: „Ich werde heute die ganze Nacht Blatt für Blatt durchgehen, und mit Gottes Hilf' werde ich ihn schon auffinden!" — O, gewiß, Du guter Reb Chaim, Du findest ihn recht bald auf!

---

[1]) Prediger Salomonis 10. 8.

Draußen vor der Mikwe traf Reb Noach Brall mit seinem Weib Täubchen beim Heimgang aus der Synagoge zusammen. Das stattliche Ehepaar nahm sich immer vortrefflich aus, und heute im prächtigen Sabbat-Staat ganz besonders; aber es schwebte noch außerdem ein freundlicher Geist über ihnen. „Da will ich doch tausend Schwüre darauf thun, daß das wieder ein Stückchen von Vögele ist, um Golden glücklich zu machen!" sagte Täubchen voller Heiterkeit. „Ich muß dem Maggid da nur gleich den Text darüber lesen."

Reb Noach lachte: „Das Kind hat ein Köpfchen auf sich, daß es könnt die ganze K'hilla umkehren!"

„Du, Maggid," rief Täubchen der eben in der Hausthür erscheinenden Vögele entgegen. „Komm Du nur her! Ich werd' Dich beim Rabbi verklagen, daß Du ihm die Bachurim verführst! Was hast Du mit dem Zempelburger da angestiftet?"

„Ich?!" sagte Vögele etwas verlegen wegen der Gegenwart des sonst ernsten Reb Noach; aber sie sah das wohlwollende Lächeln seines Angesichts und fügte hinzu: „Ich hab' ihm ein'n Bibelvers ausgelegt!" Und wieder hielt sie mit einer so verschämten Schalkhaftigkeit inne, daß Reb Noach nicht umhin konnte, zu fragen: „Nun, was ist das für ein Vers! Du Maggid?"

„Der Vers," lachte Vögele, „ist vom König Salomo gesegneten Andenkens. Hat er denn nicht geschrieben in seinen Sprüchen: „„besser offne Strafrede als heimliche Liebe?"" und das bedeutet: „es ist besser, sich die Strafreden öffentlich vorlesen zu lassen, als eine heimliche Liebschaft zu haben."

Reb Noach Brall, trotz der Würde, die ihm so wohl stand und die er auf der Straße am allerwenigsten gern Preis gab, schlug ein so schallendes Gelächter über diese witzige Anwendung des Bibelverses auf, daß sich im Nu ein Kreis Neugieriger ein-

fand. Aber der würdige Mann faßte sich sofort. Er ging mit Täubchen am Arm nur einen Schritt der lieben Golde entgegen, die eben, durch das helle Lachen angelockt, aus der Hausthür trat, bot ihr mit einer Herzlichkeit seinen „guten Sabbat", der ihr Gesicht nur noch glühender erröthen ließ, als es bereits der Fall war, und begab sich eilig in sein Haus, um sich in den Lehnstuhl zu werfen und noch einmal herzlich über Vögele lachen zu können.

„Das heißt eine Mad! Das heißt ein Maggid!" rief er aus, indem er mit der Hand auf den Tisch schlug. „Ich soll mich nicht versündigen, Täubchen leben, das ist eine Mad, um die man könnte das Kosminer Bachurchen beneiden, wenn ich Dich nicht mein Herztäubchen leben hätte."

Täubchen lachte über den so seltenen Enthusiasmus ihres braven geraden Mannes hell auf, ließ sich von ihm den so eben gehörten und für sie doch zu gelehrten Witz Vögele's erklären, und nahm nun so herzlich an seinem Entzücken Theil, daß ihre Augen schon wieder voll Thränen der Begeisterung für die Kinder in der Mikwe waren.

„Liebherziger Noach leben!" sagte sie: „hast Du denn auch Golde's Antlitz so recht angesehen?"

„Ob?!" sagte er: „sie sieht aus, wie eine Braut, schön, züchtig und fromm. — Ach!" — setzte er mit einem leichten Seufzer hinzu, aber er brach ab und sagte: „es sind liebe Kinder!"

„Noach leben!" sagte Täubchen, und lehnte sich voll innerster Seelenbewegung auf die breiten Schultern des geliebten Mannes. „Ich hab' ein Gelübde gethan, wenn mich Gott der gelobte in Gnaden bedenken würde" — — Sie verbarg ihr Gesicht an dem seinigen und schwieg.

„Täubchen leben, Du machst Dir doch schon wieder Gemüthsbewegung!" mahnte sie der Gatte.

„Ach Herr der Welt!" rief sie leidenschaftlich betend aus:

„wenn es Dein heiliger Wille ist, zu gedenken Deiner Magd, so weißt Du doch, daß Du ihr gegeben hast dies bewegte Gemüth und daß meine Seele nicht wird aufhören zu zittern vor Gebet, bis sie wieder eingehen wird in Deine Hand!"

Reb Noach erhob sich ernst und richtete sein schluchzendes Weib mit auf: „Täubchen Herz," sagte er mit ruhiger Festigkeit: „es ist heut Sabbat, und darum faß Dich und vertrau' auf Gott. Aber hör' mich an, was ich da sag'. Ich weiß, was Du hast für ein Gelübde gethan. So wahr heut der heilige Sabbat über der Welt ist, was Du auch thun wirst für die beiden Kinder: so will ich doppelt das Doppelte dazu legen!"

Im Stübchen der Mikwe herrschte heute eine Fülle von Segen an Tisch und Stimmung, wie es nur in den seltensten und gesegnetsten Stunden guter Menschen der Fall ist. Reb Chaim hatte wirklich im unübertrefflichen Sch'loh hackodausch auch den Zempelburger herausgefunden, oder was dasselbe ist, hineingelesen, und nachdem dies einmal fest stand, gab es keine Grenze seiner Verehrung für diesen Gast. Golde sah aus, wie Reb Noach Brall sie schilderte, und der Zempelburger war wie verklärt in Glückseligkeit. Zwischen Vögele und dem Kosminer dagegen spann sich in abgerissenen Worten, in Blicken voll Leidenschaft und Gluth, in stummen Entzücken, in Necken, Schmollen, Grollen, Aufwallen und Ueberwallen, all das Spiel einer Liebe ab, wie es nur in so jungen, regen und überschwänglichen Seelen möglich ist.

Anfangs grollte der Kosminer mit sich und der ganzen Welt. Warum hat der Freund diesen Liebesdienst für Reb Chaim thun dürfen und nicht er? — Er hatte auch gehört, daß sein Vögele etwas dem Reb Noach Brall gesagt, worüber dieser

so ungewöhnlich hell auf offener Straße gelacht. Was mag sie gesagt haben? Warum sagt sie das nicht auch ihm? Sie schien ihm so geistreich, daß er sich einbildete, sie halte ihn für einen Thoren? — Hat sie gar über ihn gespottet, wie es gestern Täubchen gethan?! Der arme junge Mensch! Sein Herz krampfte sich bei diesem Gedanken so zusammen, daß ihm sogar Kotzebue's Verzweiflung höchst flach und lächerlich gegen die Verzweiflung dieses Gedankens vorkam. Als sie sich an den Tisch gesetzt hatten, sah ihn wieder Vögele nicht an, sondern spielte mit einem blanken Messer und raunte immerfort Golden etwas ins Ohr. Reb Chaim nahm den Zempelburger allein in Anspruch; der Kosminer wähnte sich nicht nur gottverlassen, sondern, wie er sich voll Zorn sagte: „in Bann gethan," und war nahe daran, einen Eid zu schwören, nie, nie in seinem ganzen Leben, auch nicht einen einzigen Blick mehr auf Vögele zu werfen.

Als jedoch Vögele's Händchen ihm Messer und Gabel zuschob, und gerade das blanke, blitzende Messer, mit dem sie gespielt, da blickte er ihr doch ins Gesicht, und wie sonderbar oft ein Blick wirken kann, da fuhren ihm wieder ganz andere Gluthen durch's Herz, und er hätte, wenn es thunlich gewesen wäre, gerade das entgegengesetzte eidliche Gelübde abgelegt, nämlich: nie, nie in seinem ganzen Leben, auch nicht einen einzigen Augenblick, ohne dieses Händchen, und ohne dieses Gesicht, und ohne dieses Herz-Vögele existiren zu wollen!

Und nun gar, als Vögele sich die Aermel aufschürzte und erklärte, sie habe den Auftrag, heute Madam Täubchens Rolle zu spielen, ihn ganz allein zu bedienen, und dafür solle er ihr auch ganz allein sein „Wörtchen" sagen; als sie wirklich mit diesen halb aufgeschürzten Armen das Scholent von Reb Noach Brall auftrug und Golde neckte, daß diese ihren Bachur lange nicht so prächtig bedienen könne; — als sie gar die „Kugel" für die musterhafteste von der Welt pries und von ihr rühmte, daß sie ganz allein einen Segensspruch in der

Synagoge verdiene und dabei mit ihren eigenen zwei Händchen — und andere hatte sie doch einmal nicht! — ihm vorschnitt, und ihn mit ihrem Mündchen — und sich eines Dolmetscher zu bedienen, war ja gar nicht möglich! — bat, doch ja nicht die geliebte Madame Täubchen in ihrer guten Sabbat-Kugel zu verschmähen, — guter, guter Gott, das Herz dieses Kosminerchen hätte müssen ein unerhört harter Felsen sein, — und dazu hatte es nicht die allergeringste Anlage, — wenn es dabei nicht hätte in einem unabsehbaren Taumel von Seligkeiten schwelgen sollen!

Und Golde? — Sie hatte sich die Aermel nicht aufgeschürzt, und pries das Essen auch nicht, ja sie sprach fast kein Wort und doch bediente sie den Zempelburger und den Vater mit einer Lieblichkeit, die tausend Zungen nicht hätten genug preisen können, denn wer will den Liebreiz malen, in welchem sich innige Bräutlichkeit, innige Züchtigkeit und unendliche Hingebung paaren?

Und Du, o guter, glückseliger Reb Chaim! Mit zwei solchen Kugeln war noch nie Dein Tisch, mit zwei solchen Pärchen noch nie Dein Stübchen, mit zwei solchen Thränen noch nie Dein Bart geziert! Ja, großer Altenstein! wäre es Dir doch vergönnt gewesen, dieses gutmüthigste, seligste, mit der ganzen Menschheit versöhnte Angesicht dieses Reb Chaim, des Opfers Deines Eigensinnes, mit eigenen Augen zu sehen, Du würdest geahnt haben, daß, wo die Religion, auch die Liebe ist, und Du würdest ausgerufen haben: Wäre ich nicht Staatsminister von Altenstein, so möchte ich Reb Chaim des Maggids sein!

Und nach Tische!

So wie die stolze Wissenschaft der Sprachforschung zeither immer noch an dem oft unternommenen Versuch gescheitert ist, das Wort „Scholent" zu erklären, eben so vergeblich hat die noch stolzere Naturwissenschaft der Neuzeit danach gestrebt, die einschläfernde Wirkung der Sabbatkugel zu erläutern. Es giebt — man sollte sich des Geständnisses nicht schämen — eben so Religionsgeheimnisse, wie Naturgeheimnisse, vor denen selbst neuere Rabbinen, die als Doktoren der Philosophie Alles wissen, wie vor einem verschlossenen Garten stehen. Was Scholent ist, kann nur erfahren, nicht erklärt werden; das gestehen sogar Frevler ein, welche den Erfahrungswissenschaften dieser Art in ganz unbegrenztem Maße huldigen. — Der Schlummer nach der Sabbatkugel ist eine Thatsache, die die physiologische Chemie selbst mit Hülfe des allvermögenden Stoffwechsels anstaune, aber nicht begründen kann.

Wenn wir hiernach sagen: die K'hilla schläft, so bitten wir dies als Bestätigung allgemeinen Kugelgenusses wie eine unleugbare Thatsache hinzunehmen. Selbst der glückselige Reb Chaim konnte dem Zauber zweier Kugeln auf seinem Tisch bald nach dem Tischgebet nicht mehr Widerstand leisten. Sein alter Kopf liegt auf dem aufgeschlagenen dicken Folianten, „in dem Alles steht". Gegenwärtig hat sich sogar sein Käppelchen etwas verschoben und sich viel ungezwungener in den Text des Sch'loh hackodausch hineingestellt, als all die andern Dinge, die Reb Chaim sonst hineinzustellen versuchte.

Auch die Liebe widersteht dem allgemeinen Zauber nicht ganz. Sie schläft nicht, aber sie träumet, wie es denn von ihr im hohen Liede[1]) heißt: „Ich schlafe, aber es wacht mein Herz!“ — Begreift Ihr den lieben Vers nicht, o so habt Ihr nimmer geschlafen mit wachem Herzen, so habt Ihr nie geliebt, nie geträumt!

Wollet Ihr aber den Sinn fassen, so sehet zwei Traumgebilde!

Der Zempelburger sitzt im Stuhl. Er hat um Golde, die neben ihm steht, den Arm geschlungen. Sie aber, sie lehnt sich nur leicht an seine Schulter, sie steht so sicher, so vertrauend und doch so gehoben, als wäre der Vers[2]) nur auf sie gedichtet: „Wer ist sie, die emporsteigt aus der Wüste, lehnend an den Geliebten?“

Und Vögele? — Sie spricht nicht; auch nicht ein einzig Wort! Sie sitzt im Stuhl am niedrigen Fenster, und auf einem Bänkchen zu ihren Füßen ruht, liegt der Kosminer, den Kopf an ihren Schoß gelehnt. Ihre Hände kühlen sein glühend Angesicht und die Finger wühlen zuweilen in seinen Löckchen! Die Augen Beider hangen aneinander. Es spricht das seine: „Du hast mich entherzt mit einem Deiner Blicke[3])“; und das ihre erwidert: „O, lege mich wie einen Siegelring an Dein Herz, wie einen Siegelring an Deinen Arm! Denn gewaltig wie der Tod ist die Liebe[4])!“

Auch der gute Reb Chaim sieht auf einen Augenblick das Traumgebilde. Er erhebt das Haupt von seinem Sch'loh

---

[1]) Hohes Lied Salomonis 5. 2.
[2]) Hohes Lied Salomonis 8. 5.
[3]) Hohes Lied 4. 9.
[4]) Hohes Lied 8. 6.

hackodausch, rückt sich sein Käppelchen zurecht, wundert sich, wie doch der Wronker Vorsänger so merkwürdige Aehnlichkeit hat mit dem Zempelburger, und noch mehr, wie die Wronker Rabbinenfrau dem Kosminer Bachur ähnlich sieht; aber sein Kopf sinkt wieder auf den Sch'loh hackodausch nieder. — Schlafe ruhig, Du alter guter Freund! Ueber Deinen Kindern wacht die Seelenreinheit, der Väter Tugend, der Mütter Sitte.

Die K'hilla schläft, denn es ist Sabbat-Nachmittag; nur der gute Wachtmeister, das Auge der Obrigkeit, wacht. Er geht jetzt über die vollkommen einsame Gasse, um seines Amtes willen. Er muß den Schulklopfer wecken, weil es Zeit ist, daß er zum Nachmittagsgebet ruft.

Die K'hilla wacht! Und daß sie wacht, das zeigt erst das rege Leben im ganzen Städtchen nach dem Gebet!

Erschütternd ist es, wenn ein gemeinsames Mißgeschick die Massen in gemeinsamen Impulsen bewegt; erhebend ist es, wenn in gemeinsamen Geschicken ein gemeinsamer Muth die Massen belebt; und was die Gemeinsamkeit in solchen Zeiten, nach solcher gelehrten Predigt und in solcher K'hilla zu leisten vermag, das bewies die Einmüthigkeit dieser frommen Masse, die nach dem Gebete wie ein Mann spazieren ging.

Elender Kerkow, Du hast die Einheit der Häuser, der Mauer, des Thores, des Eiruws zertrümmert; die Einheit der Seelen spottet Dein! Du triumphirst über Tabacksdosen, die daheim bleiben müssen; die Schnupftücher aber sind einmüthig jetzt und sprechen, ein Glaubensgurt um jede Lende, Deinem Frevel Hohn!

Und wie machtvoll eine Gemeinsamkeit ist! Nie, nie würde die Welt geahnt haben, daß eine K'hilla so viel Schnupftücher überhaupt habe! Mann und Weib, Jüngling und Jungfrau, Kind und Säugling, Niemand bleibt daheim, dem Bösewicht zum Trotz; und Jedes hat ein Schnupftuch um den Leib, zum Hohn des Frevels. Selbst Leeser Schlapp, Jahr aus Jahr ein ein abgesagter Feind aller Tücher, heute hat er sich von seiner intimsten Freundin Ester-Malke-Jüdels eines geliehen; — denn sie ist eine wackere Frau, sie wirft ihm regelmäßig beide Pantoffel an den Kopf, ehe er noch dazu kommt, ihr seinen einzigen zu verehren! — Siehe, er trägt, wie ein Ritter im Turnier, die Farbe seiner Dame, ein rothes Tuch von ihrem Kopfbund, als Gürtel um seinen Wamms.

Nicht wie gestern im Sturm wilder Aufregung, nein, mit Sabbat-Behagen und im Sabbat-Schritt sieht die niedersteigende Sonne eine Gemeinde dahin wallen, heerdenweise, gruppenweise, familienweise wohlgeordnet. Umgürtete Männer, umgürtete Frauen, umgürtete Kinder, soviel das in einhundertundsiebzehn Einzel-Territorien zersprengte Städtchen nur aus den Häusern treiben kann.

Da — so ist es in einer guten frommen K'hilla — geschieht auch noch ein Wunder im Angesicht der lichtigen Sabbat-Sonne!

Eine große Gruppe der Spaziergänger wandert eben vorüber dem Hause des Reb Rephoel-Baal-Neß, des Enkels jenes großen Wunderthäters, der der Kuh Meister wurde, die da that gleich den Thaten Kerkow's. Reb Rephoel lebt abgeschlossen wie ein Wunderthäter in seinem Häuschen. Er war bei der Wahl des Rabbi sein heftiger Gegner; er ist jetzt sein Gegner nicht, sein Freund nicht; er hat sich zurückgezogen, wehklagend über die immer schlechter werdende Welt und fastet die halbe Woche und berechnet aus dem Sohar[1]) die Tage des Messias.

---

[1]) Ein Hauptwerk jüdischer Mystik.

An seinem Häuschen gehen heimliche Anhänger seines Namens — als Gegner des Rabbi wollen sie nicht gelten — mit stiller Andacht vorüber und mit Ehrfurcht selbst die unbedingtesten Verehrer des Reb Jizchak Reb Simcha's. Mit wahrhafter Furcht jedoch blickten die Kinder auf die Thür; denn von dem Wunderthäter haben Alle, Alle gehört; gesehen aber haben ihn nur Wenige, sehr Wenige, wenn sie in schweren Krankheitsfällen zu ihm in's Haus getragen wurden.

Und gerade vor seiner Thür muß ein Fall eintreten, den selbst der Scharfsinn aller gelehrten Religions-Berechner nicht voraussehen konnte.

Eine Mutter — Gitel Asek's ist ihr Name — geht an der Seite ihres Gatten — Asek Gitel's ist der seine, — sie, das Schnupftuch um den Leib, er, das Schnupftuch um den Leib, umgeben von der ganzen großen Gruppe umgürteter Genossen gemischten Geschlechts. Und den Eltern folgt gehorsam auf Schritt und Tritt der kleine Gedalje, acht Jahr alt, sein Mützchen fromm bis tief in die Ohren und Augen gedrückt und seine Hände spielen harmlos am Knoten des Tuches, das die gute Mutter ihm eigenhändig um das Leibchen gebunden. Da — gerade vor des Reb Rephoel Wunderthäters Häuschen schreit der fromme Gedalje auf. Aller Augen richten sich auf ihn! — Der Arme! Er hat sein Schnupftuch fallen lassen!

Alles steht bestürzt, weicht zurück und bildet einen weiten Kreis um den armen Knaben. Wer darf es wagen, im Angesicht der Sabbatsonne und im Bewußtsein des zerstörten Eiruw ein Schnupftuch, das faktisch aufgehört hat, ein Gürtel zu sein, von der Erde aufzuheben! Da liegt die von Menschenhänden heute unverrückbare Last! Und soll sie nicht liegen bleiben, ein Zeugniß des gestern erlebten Frevels, bis die Sterne am Himmelszelt erscheinen, so kann nur der gute Wachtmeister oder sonst ein Wunder der Welt das Schnupftuch von der Stelle bringen.

Der gute Wachtmeister, er ist fern. Er befindet sich — sein Schnupftuch theilt ebenfalls das allgemeine Geschick und nimmt die Stelle seiner Säbelschärpe ein — am andern Ende des Städtchens vor dem Hause des Frevlers Kerkow, wo eine andere Gruppe frommer Einwohner eines Wunders harret, das auch nicht ausbleiben wird. Hier aber erwies sich ein Wunder, ein echtes Wunder, freilich erst nach einigen harten Prüfungen an dem kleinen Gedalje, wie das immer zu sein pflegte.

Zuvörderst fällt die Mutter, die lebhafte Gitel Asek's mit ihren lebhaften Armen über den armen Gedalje her:

„Unglückseliger!" schreit sie, und ihre zwei Hände fliegen dem Unglückseligen um die Ohren, die er vergeblich durch zwei Ellenbogen zu schützen sucht — „Schmach und Schande erleb' ich doch an Dir! Vor der ganzen K'hilla muß ich doch mein Gesicht zu waschen geben Deinetwegen, Du Schlemihl[1]) mit zerbrochenen Händen. Du verkürzest mir die Jahre! Du Strafe von Gott! Du bist ein Unglücksmensch wie er nicht ist zu finden von Eck der Welt zu Eck der Welt! — Was schreist Du noch?" schreit sie ihn an, der unter ihren flinken Händen in der That ein Zetergeschrei erhob, das ihr Mutterherz traf; — aber in der Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen wandte sie sich an ihren Gatten, der viel zu gelassen dem Unheil beiwohnte, und kehrte die Spitzen ihrer Aufregung gegen diesen. „Da, da! Da steht er, Dein Jung'! was Du redest Dir ein, er wird werden ein Messias; die ganze Woch' muß ich mich mit ihm herumschlagen und an dem heiligen lieben Sabbat hab' ich auch vor ihm keine Ruhe! Was stehst Du da und kuckst in die Welt hinein; siehst Du her, wie da liegt das Schnupftuch vor der ganzen K'hille, daß sich Gott im siebenten Himmel erbarmen möge! — Ach, Herr der Welt!" — Sie ergriff, an

---

[1]) Pechvogel.

Hand und Mund erschöpft, die Appellation an die letzte Instanz und weinte zum Himmel auf: „Was' hab ich gesündigt, daß Du mich hast so hart gestraft mit einem solchen Kinde!"

Unglücklich Mutterherz, verzweifle nicht! Die Hilfe naht!

Denn siehe, es öffnet sich knarrend die Thür von Reb Rephoel Wunderthäters Häuschen; und an der Schwelle erscheint der Mann, vor dem Alle ehrfurchtsvoll zurückweichen. Sein Angesicht ist weiß, sein Bart ist weiß, sein Festtags-Mützchen ist weiß, seine Unterjacke ist weiß, seine Unterhosen sind weiß und sein Ueberwurf mit den Schaufäden ist weiß und reicht hinab bis auf seine Schuhe, die ebenfalls ins Weiße schimmern. Die Gruppe schweigt, die Mutter schweigt, selbst Gedalje schweigt und der Wunderthäter schweigt und geht geradesweges auf den Knaben los, der schlotternden Gebeines vor Schreck nicht von der Stelle kann. — Da berührt die knochige Hand des Wunderthäters den Nacken Gedalje's und der Knabe sinkt zusammen und fällt mit dem Rücken zur Erde und in sein Schnupftuch hinein. Und die zwei Hände des Wunderthäters ergreifen die zwei Zipfel des Schnupftuches und schweigend bindet er sie vorn an der Brust Gedalje's zusammen, und wieder greift seine Hand an den Nacken Gedalje's und siehe der Knabe richtet sich auf, schlotternden Gebeines zwar, aber er steht, und der Leibgurt ist um seine Lenden.

Ein Schrei des Entzückens wollte eben aus der Brust aller Anwesenden stürzen, — denn aller Augen haben das Unglaubliche gesehen, — aber der Wunderthäter steht aufgerichtet, seine Hand winkt, das Volk verstummt und er spricht mit tiefer hohler Stimme:

„Hütet Euch und nehmt es zu Herzen, was da gesehen haben Eure Augen! Das ist eine neue Gesetzentscheidung: wie man darf aufheben ein Schnupftuch! Und das steht noch

nicht eingeschrieben in die heiligen Bücher, aber man wird es einschreiben! Und das weiß nicht jeder Rabbi!"

Mit diesen bedeutungsvollen Worten kehrte er sich um, ging in sein Haus und ward nicht mehr gesehen!

Die Worte hatten Alle, die Schlußworte aber mit ihrer tiefen Anspielung, vornehmlich die Anhänger des Rabbi Reb Jizchak Reb Simcha's, so sehr erschüttert, daß das Schweigen noch anhielt; allein ein volles Mutterherz kann der Wonne jubelnder Empfindung nicht Widerstand leisten. Die weinende Gitel Asek's stürzte mit ausgebreiteten Armen auf ihr Kind los, das in einem grausamen Mißverständniß des Instinkts wieder beide Ellenbogen über die Ohren erhob; umarmte dasselbe in Entzücken und schrie laut: „Gedalje leben, mein gesegnet Kind, Du bist doch meine Krone, mein Trost in meinen trüben Tagen. Es ist doch ein Wunder an Dir geschehen, was noch kein Rabbi weiß! Wir sind doch des Glückes gewürdigt" — schrie sie ihren Mann an — „daß an unser lichtig Kind ist entdeckt worden ein ganz neues Gesetz! Die Welt wird uns doch beneiden, so lang' wie sie stehen wird! — Was stehst Du so da, warum läufst Du nicht in Schul' und sprichst den Dank dafür öffentlich aus?! Herr der Welt, welch eine Gnade hast Du mir da angethan mit dem Kind. Es wird doch werden eingeschrieben in ein heiliges Buch und mein Kind und mein Mann und ich werden doch haben das Glück auf dieser Welt, und auf jener Welt, daß die Gelehrten sich werden wundern und werden disputiren über unser Schnupftuch, wie über alles andere, was ist eingeschrieben in Deine heilige liebe Thora und in Deine heiligen Bücher." — Und sie herzte ihr Kind und weinte Thränen höchsten Mutterglücks.

Ja, gute Gitel Asek's! Dein ahnend Mutterherz hat Dich nicht getäuscht! — Gehet hin, verkündet ihr's, daß sie, ihr Kind, ihr Mann und das Wunder nunmehr eingeschrieben stehen ge-

treulich in dieses gute Buch, und daß fortan alle Gelehrten darüber disputiren können.

Noch hatte die Aufregung über das erlebte Wunder nicht hinreichende Zeit gefunden, sich vollständig unter den Versammelten kundzugeben, als bereits von dem andern Ende der K'hilla her ein Ereigniß angekündigt wurde, das noch wunderbarer erschien.

„Die Schlange hat ihn schon gebissen!" So lautete ein Gerücht von Kerkow's Haus her. Aber es war nur ein Gerücht. Als die verzweigten Ströme der Spaziergänger sich vor dem Hause Kerkow's sammelten, ergab es sich, daß es noch keineswegs so weit mit ihm sei.

Es war weder im Haus, noch im Hof, noch in seinem Garten etwas von ihm zu finden. Aber der gute Wachtmeister hatte ein beschriebenes Blatt in der Hand, das Kerkow an ihn gerichtet, und das er der versammelten Gemeinde vorlas, nur von Leeser Schlapp's Bemerkungen unterbrochen, die sich wie ein vorzüglicher Commentar sehr enge dem Text des Schreibens anschlossen.

Das Schriftstück von Kerkow lautete:

„Wachtmeister, ich will nicht mehr unter den Juden leben!"

„Mag er umkommen unter den Gojim[1])", bemerkte Leeser Schlapp.

„Ich bin erst siebenundzwanzig Jahr alt."

„Nimmer älter soll er werden!" paraphrasirte Leeser.

„Ich wand're aus!"

„Laß' er gehn zu der Schlang', dann braucht sie nicht in die K'hilla hereinzukommen!"

---

[1]) Nicht-Juden.

„Ich will nicht mehr Grobschmied, auch nicht Schlosser, auch nicht Uhrmacher sein, ich will noch was ganz anders werden."

„Ein schönes Sühnopfer kann er werden!"

„In England baut man einen Wagen mit einem Schornstein, wo man kein Pferd zu braucht. Das muß ich auch lernen!"

„Auf Hexerei will er sich auch noch legen."

„Verkauft mein Haus an die K'hilla für 150 Thaler, dann könnt Ihr Euch zehn Thaler behalten und schickt mir das übrige, wohin ich Euch schreiben werde."

„Schickt's ihm in die Hölle."

„Sagt der K'hilla, ich bin gar nicht so boshaft. Lebt wohl, Euer Kerkow."

„Ausgelöscht werde sein Name!" schloß Leeser. „Ich meine," schrie er, „die Schlang' hat ihm schon einen Biß gegeben! Davon ist er verrückt geworden und läuft in alle wilde Wälder, wo die bösen Geister und die Schlangen wohnen!"

Auf diesen Ausspruch Leesers gründete sich das Gerücht, daß Kerkow schon den ersten Schlangenbiß fort habe; wir wollen vorgreifend nur erwähnen, daß das Geschick eine edlere Rache an ihm nahm. Kerkow's Hand war verurtheilt, tausendfach gut zu machen, was sie verbrochen! — Er ging in die Welt, wurde wirklich Locomotivführer, später warf er sich auf die Mechanik und jetzt — baut er Telegraphenleitungen, Stangen mit Drähten, — lauter, lauter Eiruws durch die ganze Welt!

Die untergehende Sabbatsonne sah der Spaziergänger sehr viele, die sich lebhaft von den großen Ereignissen des Tages unterhielten. Unter diesen wanderten auch Golde und Vögele

Arm in Arm in tiefem Gespräch; und fern von beiden der Zempelburger und der Kosminer in eifriger Unterhaltung.

„Golde Herz," sagte Vögele in ihrer Lebhaftigkeit, „ein Stück von meinem Leben schenkte ich darum, wenn ich Deine fromme Ruhe hätte! Sieh' nur, in mir flackert's immerfort. Ich möcht' immer und immer wissen, was er denkt und was er sagt und was er da so mit seinem Händchen beweist und über was er da so disputirt mit seinem Köpfchen und mit seinen Löckchen und mit seinem blitzenden Verstand. — Warum ist Dir gar nicht so?"

„Ich weiß nicht!" sagte Golde träumerisch vor sich hin. „Ich meine immer, daß ich ihn lieber hab', wenn ich gar nicht all' die Gelehrsamkeit fassen kann, die so ein feiner Bachur herauslernt aus all' den guten Büchern."

„Lieber?!" fuhr Vögele auf, „lieber haben, was ich nicht versteh'?! Sieh', Golde, wenn ich nicht wüßte, wie Du Deinen Zempelburger mit Deinem ganzen frommen Herzen und mit Deiner ganzen guten Seele lieb hast, ich möcht's gar nicht glauben. Ich kann gar nicht lieb haben, was ich nicht ganz klar seh' und hör' und weiß und hab'! Dann ist es doch gar nicht so mein, mein! so ganz mein!" Und hierbei preßte Vögele ihre Hand voll Leidenschaft an ihren Busen.

Golde schwieg eine ganze Weile, dann aber sprach sie, so ruhig und so hold, als ob die heftigste Liebe in ihr nie zur Leidenschaft werden könnte: „Vögelchen, mein Herz, verstehst Du denn unsern lieben Gott in seinem siebenten Himmel und all' sein Werk in der Höhe und in der Tiefe, kann ihn denn ein Auge sehen, und ein Ohr hören und ein Verstand messen; und doch haben wir ihn so lieb und so ganz lieb und sagen alltäglich im Gebet, das ist mein Gott, der da ist mein und meine Seele ist Sein!"

Vögele stand betroffen still und nöthigte die Schwester ebenfalls im Gang anzuhalten. Dann zog sie dieselbe bei

Seite, wo kein Auge die Schwestern beobachten konnte, und hier fiel Vögele der Schwester um den Hals und küßte sie und weinte an ihrem Herzen. „Golde, Golde Herz!" rief sie, „hör' zu, was ich Dir sag'. Du bist schöner wie ich! Das weiß die Welt! Du bist besser wie ich; das hab' ich immer gewußt! Du bist aber auch klüger wie ich! Davon kann ich sagen wie Abraham unser Ahn[1]): „Siehe, nun erst weiß ich es!"

„Ich weiß es nicht, liebe Schwester!" sagte Golde. Es war in ihrem Wesen nicht, ihren Werth gegen den Anderer zu messen.

Vögele aber fuhr bewegt fort: „Deine Seele ist wie Dein Name, wie Gold so rein, so fest und so weich und so ohne Sprenkelchen Falsch. — Ich, meine gute Schwester, meine Seele ist nur ein Vögelchen, das fliegt auf, einmal in die Sonne und einmal in den Schatten, und auf einen Baum und an ein Wasser, und springt ein Bischen und singt ein Bischen und kuckt in sein Nest und kuckt in die Welt, bis es flattert mitten in ein Netz hinein, wo es fest sitzt und gar nicht ab kann. — Ach, frommes Golde Herz, faß' nur da her, und sieh' wie das da flattert und gar nicht ruhen will!"

Das arme Kind! Sie preßte die Hand der Schwester an ihr pochendes Herz!

Golde wurde fast beängstigt von dem Wogen, das ihre Hand fühlte, dann aber sah sie wieder ruhigen Blickes in das Auge Vögele's und sagte: „Schalkhaftig Vögelchen! Schmähe Dich doch nicht! Bleib nur, wie Gott, gelobt sei er, Dich gemacht hat und Du bist viel, viel besser, wie Du meinst und wie Du sagst."

Und so ist es auch!

---

[1]) 1. Mose 12, 11.

Anderer Art war das Gespräch zwischen dem Zempelburger und dem Kosminer.

„Mich," sagte der Zempelburger, „treibt es fort aus der K'hilla und aus der Talmudschule, ich will ein ordentlicher Lehrer werden, mein Examen ordentlich machen und meine Golde heimführen, um der frommen Seele ein Leben in der Stille zu bereiten, wie sie es verdient. Sie wird beglückt werden, und ich bin es!"

„Und ich" — sagte der Kosminer — „ich ringe mit mir, und weiß gar nicht, wie ich solch' ein Wesen verdienen soll. Ich möcht' ein Stück der Welt erobern, um es ihr zu geben. Nicht lernen mehr möchte ich!" rief er voll Leidenschaft, „und wenn ich die gesammte Gelehrtheit habe, bin ich doch nicht, was sie ist. Thun, schaffen muß ich etwas, was ihr Herz erfaßt und was sie hinstellt so frei und so ganz vor alle Welt, wie sie es verdient!"

Der Zempelburger blickte besorgt auf seinen Freund; dann faßte er dessen Hand und sagte zu ihm: „Vögelchen selber wird am richtigsten sagen, was Du beginnen sollst. Auf sie kannst Du Dich verlassen!"

Die Sabbat-Sonne war längst untergegangen und es kamen die Sterne der Woche heraus am Himmel. Die Männer trennten sich von den Frauen. Jene, um einen herrlichen Psalm Davids, diese, um das Frauen-Lied zu singen:

Gott von Abraham, Isaak und Jacob,
Behüt' Dein Volk Israel in Deinem Lob
Die sieben Täg', daß sie uns bekommen
Zu Heil und Gut und allem Frommen.

Der liebe heil'ge Sabbat geht dahin u. s. w.

Und der liebe heil'ge Sabbat war dahingegangen.

In der mondhellen Nacht trat der Kosminer in einer Pause nach dem eben verrichteten Mitternachts-Gebet heraus aus dem Beshamidrasch; der Zempelburger folgte ihm.

„Sieh',“ sagte der Kosminer und deutete auf das Fensterchen der Mikwe, „sie haben schon ihr Lämpchen ausgelöscht.“

„Sie wachen aber noch im Mondenschein.“ —

Sie gingen vorüber.

„Was machst Du da?“ fragte der Zempelburger.

Der Kosminer hatte Kotzebue's Verzweiflung aus der Tasche gezogen und zerriß die Blätter in kleine Fetzen.

„Ich will das nur in alle Winde zerstreuen,“ sagte er, „das sind ganz leere Reden, das weiß ich erst jetzt, wo mein Herz voll geworden ist.“

Er warf die Fetzen in den Wind. „Ich weiß gar nicht, wie ich das hab' bei mir tragen können über den Sabbat ohne Eiruw,“ lächelte er.

Und die Fetzen flogen hin vom Winde getragen über Dächer und um Schornsteine und an Zäunen und über die Gasse, ein Paar wirbelten um die heilige liebe Schul' herum und jagten davon, und ein größeres Stück Verzweiflung tanzte ganz lustig mitten auf dem Markt, wie das nur ein so gemachtes Stück Verzweiflung zu Stande bringen kann.

Die Bachurim lachten dazu, drückten sich die Hände und gingen wieder in's Beshamidrasch.

Und es war, wie der Zempelburger gesagt hatte. In der Mikwe wachten die Schwestern noch. Golde lag in ihrem Bette; Vögele war aus dem ihrigen gestiegen und hatte sich auf das Bett der Schwester gesetzt.

„Ich kann gar nicht mehr schlafen, liebe Golde!“ sagte Vögele, „mein Herz will wachen und immer wachen, und immer wachen!“

Golde setzte sich im Bette auf und nahm die Schwester in den Arm.

„Golde Herz," sagte Vögele, die sich wie ein Kind an sie schmiegte, „Golde Herz, hast Du unsre liebe gute Mutter, Friede sei mit ihr, gekannt?"

Nach einer Weile sagte Golde: „Gekannt?! — Ich glaub', man kennt die Mutter erst, wenn man Mutter ist!"

„Hast Du sie denn so recht gesehen?" fragte Vögele nach einer Weile.

„Ja!" sagte Golde mit tiefer Regung, „so recht hab' ich ich sie gesehen! Nicht wie man sieht ein Menschenangesicht! Nein, „„so wie man sieht ein Angesicht des Engels"" und man weiß und weiß wieder nicht wie das aussieht!"

Und beide Kinder weinten.

Nach einer Weile fragte Vögele leise: „Golde Herz, sag' mir nur, war das Recht, daß der Kosminer heut meinen Mund geküßt?"

„Es war kein Unrecht!" sagte Golde ruhig.

„Und gestern," rief Vögele leidenschaftlich, „hab' ich ihn gar zuerst umhalst und ihn geküßt! War es kein Unrecht, Golde Herz?"

„Es war kein Unrecht! Schwester!" antwortete Golde ruhig.

Vögele barg sich wie ein Kind an den vollen Busen der Schwester. Nach einer Weile richtete sie sich auf.

„Golde Herz!" rief sie, „und Deine reinen Lippen haben das noch nicht gekostet!"

Golde schwieg; und Vögele mißverstand dieses Schweigen der Schonung nicht.

„Golde Herz!" rief sie, „hast Du denn noch nicht verstanden den flammenden Vers

„O, küßte er mich Küsse seines Mundes!"[1])

---

[1]) Hohes Lied 1. 2.

„Lieb Vögele," sagte Golde und drückte die Hand der Schwester an ihr Herz: „ich versteh' ihn!"

„Und warum hat er Dich noch nicht geküßt!"

„Weil er Recht hat!"

„Und wenn er Dich hätt' gefaßt und hätt' Dich geküßt!" fiel Vögele ein.

Golde nahm beide Hände an ihren Busen und lächelte und sprach: „Er hätte auch dann Recht!"

Und wieder lagen die Schwestern Brust an Brust.

Nach einer ganzen Weile, während sie beide den Tönen aus dem Beshamidrasch gehorcht hatten, sagte Golde:

„Komm', Vögele lieb, laß uns nicht so herumfliegen mit unsern Gedanken an dieser Nacht nach dem Sabbat wie nichts Rechts, leg Dich da bei mir, ich sing' Dir auch den Psalm-Vers „von Gottes Huld"[1]) sieben mal und dann schläfst Du ein!?" —

Vögele gehorchte wie ein Kind, und Golde sang mit ihrer vollen tiefen Stimme in ganz eigner, eigner Art, wie sie vor keinem, keinem Menschen singen kann:

„Und Gottes Huld komm' auf uns herab! — Und unser Händewerk richte Du auf hoch über uns, und unser Händewerk richte und baue Du es auf!"

Sie sang es siebenmal, immer anders, immer eigenthümlicher, immer tiefer, immer seelenvoller. Dann horchte sie, stieg behutsam aus ihrem Bette, um Vögele nicht zu wecken und legte sich auf deren Lager zur Ruhe. —

Heilige Golde!

---

[1]) Psalm 90. 17. der beim Nachtgebet gesprochen wird.

Vier Wochen nach diesen Begebenheiten, und es war am vierten Halbfeiertage des Hüttenfestes, da saß Reb Chaim des Maggids in seiner Laubhütte und richtete an den Sch'loh hackodausch wiederum die wichtige Frage wegen der Pacht; denn der liebste Gast der Mikwe war noch nicht wieder erschienen. Der gute Schloh' hackodausch schien um die Antwort in einiger Verlegenheit, aber es dauerte nicht lange; denn die schwarze Sforo kam und legte einen harten Thaler auf den Sch'loh und bestellte, daß Täubchen bitten lasse, es möchten doch die Mädchen zu ihr kommen.

Der gute Reb Chaim! er nahm den Thaler von dem Folianten mit einer Andacht herab, als käme er direkt eine höchst befriedigende Antwort auf die gestellte Frage, aus der heiligen Hand seines heiligsten Schutzgeistes. Er stand auf und bestellte den Kindern, was ihnen Täubchen Reb Noach Brall's sagen ließ.

Was war doch den lieben Kindern? — Sie lächelten, errötheten, sahen sich an, wurden ganz roth, lachten, schlugen in die Hände, fielen sich in die Arme, küßten sich, weinten, sahen sich nochmals an, küßten sich und lachten und sprangen und tanzten gar in dem Stübchen herum, daß alle an ihren Dochten aufgehängten frisch gezogenen Lichte für die heutige Festnacht des großen Hosiannah mit zu tanzen anfingen, als ahnten sie auch, was Gott, gelobt sei er, gethan hat an der liebherzigen Täubchen Reb Noach Brall's.

Golde hielt zuerst inne und faltete die Hände: „Mir sagt's mein Herz, es ist erhört ihr Gebet! Aber laß uns still sein und hoffen auf Gott, denn er thut es!"

Vögele aber rief: „Nein, Golde Herz, es ist! es ist! Wie die beglückte Mutter Hannah ruf' ich aus für unser Täubchen: „Es frohlockt mein Herz in Gott, es jauchzt meine

Seele in ihm[1])!" und wieder klatschte sie in die Hände und tanzte mit ihrem Schemel in dem Stübchen herum, bis sie erschöpft inne halten mußte.

„Komm, Vögelchen," sagte Golde, „laß uns gehen; aber laß uns ganz ruhig hintreten vor unsere gute Beschützerin und Helferin."

Und doch blieben die Angesichter so leuchtend, als sie über die Gasse gingen, daß der Zempelburger und der Kosminer, die sie vom Fenster des Beshamidrasch aus beobachteten, ganz geblendet waren, und Reb Noach, der sie von ferne kommen sah, zu Täubchen sagte: „Da kommen die Kinder an mit Gesichtchen wie Engel, welche gute Botschaft bringen!"

Und wie ein Engel guter Botschaften stand in lichter Röthe auch die stattliche Täubchen da; und als sie die beiden Mädchen mit beiden Händen hielt und Reb Noach sie so zu Dreien sah, da wurde ihm so warm um das Herz, wie am Tage, da Abraham gesessen im Eingang seines Gezeltes.

Täubchen nahm beide Schwestern an ihr Herz und stand lange so; Reb Noach ward es, als müßte er, wie Abraham vor den Engeln[2]), sich vor ihnen bücken zur Erde.

Endlich lächelte Täubchen und sprach munter: „Du, Maggid! was kucken Deine Augen mir so tief in mein Herz hinein! Und Du, Golde Herz, schlagst die Augen nieder! Ich hab' Euch gerufen, daß sich mein Herz soll heut baden in Eurer Lieblichkeit, liebherzige Kinder!" Und Täubchens Angesicht ward dabei wieder umflossen von dem züchtigen Leuchten der eignen Lieblichkeit.

Nach einer Pause trat Reb Noach zu den Dreien und sprach mit seiner festen sichern Stimme, als wollte er sich selbst ermuntern: „Täubchen leben, ich hab' Dir die Kinder kommen

---

[1]) 1. Samuel 2. 1.

[2]) 1. Mos. 18. 1.

lassen, daß Du sollst mit ihnen fröhlich plaudern, wie es Dein Herz begehrt. Vorerst aber laß Golde bei Dir bleiben und ich will mit Vögelche meinen Text ganz allein abreden." Er nahm Vögele's Hand.

„Laß sie mir noch ein Bischen," bat Täubchen und lächelte ihren Liebling an. — Vögele aber raunte ihr halblaut zu: „Das ist das Lachen, wonach ich hab' geblickt in Euer Herz hinein, das Lachen, was Gott gemacht hat unserer Aeltermutter Sarah. Nun geh ich mit Eurem Mann und ruf' Euch zu frohlockend: „Ich komm zurück zu Euch!" [1]) — und mit heiterm Blick folgte sie Reb Noach in das Nebenzimmer.

Hier ließ sich Reb Noach in seinen Lehnstuhl am Tisch nieder und zog einen zweiten Stuhl an denselben. „Setz' Dich! setz' Dich! Du Maggid! ich will mit Dir da kurz und scharf reden!" sagte er mit einer Lebhaftigkeit, die mit seinem sonstigen, etwas steifen und förmlichen Wesen keineswegs stimmte.

„Ich steh gern vor Euch!" sagte Vögele mit Ruhe; aber in ihrem Gesichte und in ihren Augen spielte ein ganzes Heer von Plänen und Gedanken durcheinander; und all das regte sich nur noch lebendiger und strahlender, als sie mit einem flüchtigen Blick durch's Fenster den Zempelburger und den Kosminer drüben in der Gasse langsam dahin wandernd bemerkte.

„Maggid!" sagte Reb Noach, der ihr Gesicht beobachtete. „Ich meine, Du weißt schon Alles, was ich Dir da zu sagen hab'."

„Ich weiß nur," sagte Vögele mit der ganzen Bewegtheit ihres Wesens, „was ich Euch zu sagen hab', Reb Noach!"

Reb Noach schüttelte verwundert den Kopf und sagte: „Nun! gut! red' Du!"

---

[1]) Worte des Engels, welcher Sarah den Muttersegen verheißt. (1. Mos. 18. 10.)

Vögele aber fuhr mit Sanftheit und Bestimmtheit fort: „Was ich weiß und Euch zu sagen hab', ist: Ich geh nicht früher aus Eurem Haus, bis Gott geschickt hat das Heil, daß „jedwedlicher, der es hört, frohlocken wird mit uns[1])!"

Reb Noach schlug mit beiden Händen so kräftig auf den Tisch, daß Täubchen und Golde herbei eilten.

„Täubchen leben!" rief er, „meinst Du, ich hab' dem Maggid gesagt, was ich will und daß der Kreisdokter auch gesagt hat, wir sollen sie zu uns ins Haus nehmen? So wahr soll Gott — gelobt sei er — uns unser Glück bescheeren, ich hab' kein Wort gesagt und sie hat alles schon gewußt!"

Vögele aber fuhr sanft und heiter fort, als ob sie gar nicht unterbrochen worden wäre: „Ich werde Euch dienen, wie eine Magd, und an Euch thun wie eine Tochter, und Euer Sorg' tragen, wie das Herz von einer Mutter, und ich will lachen durch den ganzen Tag, und ich will sinnen für Euch durch die ganze Nacht. Und ich werd' machen, daß die Monate werden hingehen und Ihr wie Jakob unser Ahn sagen werdet, sie sind „wie ein Paar einzelne Tage!" — Und Golde, meine heilige Golde," hier faßte sie die Hand der Schwester, „sie wird arbeiten daheim doppelt wie sonst, und wird wachen daheim in der Nacht doppelt wie sonst, und wird für Euch beten zu Gott, doppelt wie sonst. Und Gott — gelobt sei er — wird uns Alle beisammen erhören, wie er geredet hat: „Und ich werd' begnaden, wen ich lieb habe."

„Aber Reb Noach Brall!" fuhr Vögele mit noch sanfterer Stimme fort. „Ich bitt Euch! Es hat ausgedacht mein Herz eine gute Sache; darum höret mich an, und höret ganz an, was ich thu' reden!"

Sie hielt inne und lehnte sich an Golde, die, das Haupt gesenkt, neben ihr stand.

---

[1]) 1. Mos. 21. 6.

„Red, red, Du herziger Maggid!" sagte Reb Noach. „Täubchen leben," fügte er nach einer Pause hinzu, „setz Du Dich da neben mich her; und jetzund red und red nur lustig und red behendig, wie es mein Täubchen hören mag!"

Vögele fühlte, wie ein leises Zittern durch die zarte Seele Golde's zog. Sie blickte auf Täubchen, und sah die Rührung ihres ganzen Wesens in ihrem Antlitz, und mit einer leichten Wendung ihres Kopfes schüttelte sie plötzlich all die sanfte Feierlichkeit, mit der sie bisher gesprochen, von sich ab und hob nach einer kleinen Pause im heitersten Tone ihrer Schalkhaftigkeit also an:

„Reb Noach, ich will Euch eine Gelehrten-Frage vorlegen: Warum hebt die heilige Schrift Gottes an mit den Worten: „Bereschit", d. h. „Am Anfang" und warum endet sie nicht mit dem Wort „Tachliß?" [1])

„Täubchen leben!" lachte der Gefragte: „Hör nur den Maggid! das wird doch da eine ganze Deroschoh [2]), wo sie uns Alle mit einander hineinstellt in den Text!"

„Soll ich leben!" rief Vögele, „ich stell' Euch und Euer geliebt Täubchen, und Euer Haus, und uns beide Schwestern, und die zwei Bachurim dort, und unsere Mikwe und alle, alle K'hilla-Kinder, und die Frankfurter Messe und die schöne Stadt Berlin und ein ganz Stückchen Welt hinein in meinen Text!"

Reb Noach klatschte vor Lachen auf seinen Knieen und

---

1) Das Wort „Tachliß" eigentlich „Ende", bedeutet zugleich Zweck, Endzweck oder richtiger noch: praktisches Ziel. In diesem letztern Sinn wird es redeweise am häufigsten gebraucht und muß auch so in der folgenden Rede Vögele's verstanden werden, die eine „Tachliß-deroschoh", das heißt, einen auf praktische Ziele hinlenkenden Gelehrten-Vortrag halten will.

2) Gelehrter Vortrag.